Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

29. Jahrgang. Mai 1905. No. 5.

Predigtstudie über die Epistel des Tages der Himmelfahrt Christi.

Apost. 1, 1—11.

„Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das JEsus anfing, beide zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den Heiligen Geist Befehl gethan hatte." V. 1. 2. Die erste Rede, der erste Bericht, von dem Lucas hier sagt, ist ohne Zweifel sein Evangelium, welches er dem Theophilus gewidmet hatte. Diesem ersten Wort oder Bericht will Lucas nun ein zweites Wort, einen zweiten Bericht, hinzufügen. In seinem ersten Wort, so sagt er, habe er berichtet „von alle dem, das JEsus anfing, beide zu thun und zu lehren". Wenn der Evangelist schreibt, daß er von alle dem geredet habe, was JEsus that, so ist das ohne Zweifel nicht also zu verstehen, als wolle er sagen, daß er in seinem Evangelium alle Thaten und Reden des HErrn aufgezeichnet habe. Nein, das will er ohne Zweifel sagen, daß er dem Theophilus Bericht gegeben habe von all den Thaten und Worten JEsu, die nöthig sind zu unserm Heil und unserer Seligkeit, die den Grund und Inhalt unsers Glaubens bilden. Als Inhalt seines Evangeliums bezeichnet er das Thun und Lehren, oder die Werke und Worte des HErrn, und zwar setzt er die Werke voran. Beides gehört eng zusammen, beides muß bei JEsu zusammenkommen, beides ist zu unserm Heil nöthig, das Thun und Lehren JEsu, und zwar ist gerade das erstere die Grundlage unsers Heils. JEsus ist nicht nur ein großer Prophet und Religionslehrer. Nicht dazu ist JEsus eigentlich gekommen, daß er uns Aufschlüsse gebe über Gott und göttliche Dinge, über den Weg, wie wir Menschen zu Gott kommen und selig werden können, wie wir nach Gottes Willen hier leben und wandeln sollen. Wohl ist Christus unser rechter Prophet, aber er ist unendlich mehr. Wäre JEsus nur ein Prophet und Lehrer, so hätte er uns nicht erlösen können. Die Thatsache der Sünde, der Herrschaft des

Teufels und des Todes konnte durch bloße Lehre nicht beseitigt werden. Gerade auch auf unsers HErrn Thun kommt es an. Darunter sind zu verstehen nicht etwa nur die Wunderwerke des HErrn, sondern vornehmlich die großen Heilsthaten unsers Erlösers, seine Geburt, sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung. Diese Thaten Gottes sind der Grund unsers Heils und unserer Seligkeit. Aber auch diese Thaten Gottes könnten uns nichts helfen, wenn JEsu Wort nicht hinzukäme. Wir würden vor diesen Thaten stehen wie vor einem großen, wunderbaren Räthsel, das wir nicht lösen, mit dem wir nichts anfangen könnten, wenn JEsus in seinen Reden uns nicht die Bedeutung alles dessen, was er für uns gethan hat, klargelegt hätte. Beides, was JEsus gethan und gelehrt hat, müssen wir wissen und glauben zu unserer Seligkeit.

Doch Lucas sagt nicht schlechthin, daß er in seinem ersten Bericht dargelegt habe, was JEsus gethan und gelehrt habe, sondern er schreibt: „das JEsus anfing, beide zu thun und zu lehren". Die Wirksamkeit unsers Heilandes in den Tagen seines Fleisches umschließt nicht das Ganze seines Thuns und Lehrens, sondern ist nur der Anfang desselben. Sein Thun und Lehren geht fort und fort in der Kirche Gottes auf Erden. Der auferstandene Heiland und Erlöser ist fort und fort unser Erlöser und Lehrer, unser Hoherpriester und Prophet. Er hat das Predigtamt gestiftet und eingesetzt. Und durch das Amt des Wortes lehrt und wirkt er bis an das Ende der Tage unter seinem Volk, bringt die Seinen durchs Wort zum Glauben an ihn, erhält sie darin und macht sie selig. Er hat ja, als er seinen Jüngern den Befehl ertheilte, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen, ihnen die tröstliche Verheißung gegeben, daß er bei ihnen sein werde alle Tage bis an der Welt Ende. Und wenn der Evangelist Marcus uns berichtet, daß die Jünger ausgingen und an allen Orten predigten, so setzt er ausdrücklich hinzu: „Und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." (Marc. 16, 20.)

Im zweiten Vers gibt dann Lucas den genauen Zeitpunkt an, bis zu welchem er die Erzählung in seinem Evangelium geführt hatte, nämlich bis zur Himmelfahrt Christi. Mit dieser Heilsthat JEsu hat Lucas sein Evangelium abgeschlossen. Mit dieser That Christi hebt er seine zweite Rede an; und während er über sie am Ende seines Evangeliums nur ganz kurz und summarisch berichtet hatte (Luc. 24, 50—53.), so erzählt er nun diese Thatsache ausführlicher.

Doch es heißt weiter: „Nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den Heiligen Geist Befehl gethan hatte." Lucas weist hier wohl hin auf den letzten Befehl des HErrn an seine Jünger kurz vor seiner Himmelfahrt, daß sie ausgehen sollten in alle Welt, das Evangelium zu predigen, das Reich Gottes zu verkündigen, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen durch Taufen und Lehren. Auffallend ist bei diesen Worten das διὰ τοῦ πνεύματος. Es ist nicht zu verbinden, wie

manche thun, mit ἐξελέξατο, auch nicht mit ἀνελήφθη, sondern mit ἐντειλάμενος, durch den Heiligen Geist hat Christus seinen Aposteln den Befehl ertheilt. St. Lucas will ja die Geschichten der Apostel beschreiben, ihre Thaten und Handlungen, wie durch ihr Wort das Evangelium seinen Lauf begonnen hat von Jerusalem aus durch Judäa und Samaria und das ganze römische Reich. Und so hebt er gleich im Anfang hervor, daß die Apostel das Evangelium nicht aus eigener Andacht verkündigt haben, sondern daß sie den Befehl dazu empfangen haben von Christo, dem einigen Lehrer und Propheten seiner Kirche, und zwar durch den Heiligen Geist. Von JEsu selbst ist dieser Befehl ausgegangen an die Jünger, das Evangelium zu predigen. Durch den Heiligen Geist ist er vermittelt, den der HErr ja seinen Jüngern mitgetheilt hatte, da er sie aussandte, wie der Vater ihn gesandt hatte (Joh. 20, 22.), und den er ihnen bald noch im reicheren, volleren Maße schenken wollte.

Um die Bedeutung der Apostel als Boten des HErrn, sein Evangelium zu predigen, ins rechte Licht zu setzen, so fügt Lucas noch weiter hinzu: οὓς ἐξελέξατο, „welche er hatte erwählet". Nicht aus eigenem Antrieb haben die Jünger dieses Werk angefangen, sondern der HErr hat sie dazu ausgewählt, sie ausgewählt, daß sie seine Werkzeuge sein sollen, durch welche er sein Werk fortführen will.

„Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes." V. 3. Dem τὸν μὲν πρῶτον λόγον, womit der Apostel V. 1. seine Periode begonnen hatte, folgt nicht, wie man erwarten sollte, ein Nachsatz mit δέ, ein Nachsatz etwa dieses Inhalts: Das andere Wort aber soll den weiteren Verlauf seit der Himmelfahrt Christi enthalten. Lucas unterbricht die Construction. Er schließt sich an den vorhergehenden Relativsatz an und charakterisirt die Apostel weiter als Zeugen des HErrn. Der HErr hat sie als seine Zeugen ausgewählt, hat ihnen durch den Heiligen Geist den Auftrag gegeben. Er hat sie aber auch in den Stand gesetzt, daß sie von ihm zeugen können, besonders von seinem Leiden und Auferstehen. Das ist der Hauptinhalt der evangelischen Verkündigung, Kern und Stern derselben, wie z. B. der Apostel Paulus das als die kurze Summa seines Evangeliums angibt, das er den Corinthern gepredigt habe, „daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift". (1 Cor. 15, 3. 4.) Und von Christi Leiden und Sterben können die Jünger Zeugniß ablegen. Sie haben sein Leiden gesehen. Aber auch von seiner Auferstehung hat der HErr ihnen Gewißheit gegeben. Er hat sich ihnen lebendig erzeigt nach seinem Leiden. Wohl waren die Jünger nicht Augenzeugen bei dem Act der Auferstehung. Kein menschliches Auge hat den HErrn der Herrlichkeit aus dem Grabe hervorgehen sehen. Aber dennoch hat der HErr die Apostel dieser

Thatsache ganz gewiß gemacht, daß er auferstanden sei und lebe. Er hat sich ihnen gezeigt, sich ihnen dargestellt als der Lebendige, der den Tod überwunden hat. Sie haben ihn lebendig gesehen. Allerdings der HErr hat nach seiner Auferstehung nicht mehr mit seinen Jüngern verkehrt wie früher, da er ununterbrochen bei ihnen weilte und mit ihnen verkehrte wie ein Mensch mit dem andern. Nun zeigte er sich ihnen, ließ sich sehen, er erschien ihnen, um dann wieder zu verschwinden. Aber das waren doch keine flüchtigen, unbestimmten Erscheinungen, welche die Jünger auch für Gebilde ihrer erregten Phantasie hätten halten können. Nein, der HErr hat sich ihnen lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisungen (ἐν πολλοῖς τεκμηρίοις). Er hat seinen Jüngern bei seinen Erscheinungen viele Beweise und Zeichen gegeben, daß er wirklich leiblich auferstanden sei. Er hat oft längere Zeit, Stunden lang, in ihrer Gesellschaft verweilt. Er hat mit ihnen geredet im traulichen Gespräch, er hat seine Wundenmale ihnen gezeigt, hat sich von ihnen anrühren lassen, er hat mit ihnen gegessen. Wahrlich, die Jünger mußten dessen gewiß werden, daß der HErr es selber sei und nicht ein Geist, ein Gespenst, das nicht Fleisch und Bein habe. So hat der HErr mit seinen Jüngern verkehrt vierzig Tage hindurch, also eine Zeit, die gewißlich lang genug war, den Jüngern alle Zweifel an Christi Auferstehung zu nehmen.

Man hat vielfach diese Angabe, daß JEsus noch vierzig Tage sich von seinen Jüngern hat sehen lassen, in Gegensatz gesetzt zu dem Ende des Lucasevangeliums, nach welchem angeblich der HErr noch am Auferstehungstage gen Himmel gefahren sei. Mit Recht sagt Nebe darüber: „Daß der Evangelist wie der Apostelgeschichtsschreiber die Himmelfahrt des HErrn nach einem und demselben Orte verlegen, kann nicht in Abrede gestellt werden. Nach Luc. 24, 50. führte JEsus seine Apostel bis gen Bethanien hinaus, von wo sie nach V. 52. gleich nach der Himmelfahrt wieder gen Jerusalem umkehrten: nach der Apostelgeschichte 1, 12. wandten sie nach der Himmelfahrt gleicher Weise von dem Oelberge um gen Jerusalem, wie schon die Worte V. 4. einen Aufenthalt der Apostel zu Jerusalem vor der Himmelfahrt andeuten. Ist der Ort gleich, so wird die Zeit auch wohl gleich sein. Auf den ersten Blick allerdings scheint es nicht der Fall zu sein; hier wird bestimmt von vierzig Tagen gesprochen, dort in einem Athem erzählt: die Auferstehung, der Gang nach Emmaus, die Erscheinung des HErrn am Osterabend im Kreise seiner versammelten Jünger, seine letzten Aufträge, seine Himmelfahrt. Allein nichts hindert, mit V. 43. die Geschichte des Ostertages zu schließen und mit V. 44. einen neuen Abschnitt zu beginnen. Lucas sagt freilich: εἶπε δὲ αὐτοῖς; aber häufig schiebt er mit diesen Worten zusammen, was der Zeit nach auseinanderliegt, so z. B. 12, 13. 54. und öfters. Nehmen wir an, alles, was Luc. 24 berichtet, falle auf einen Tag, so gewährt dieser eine Tag, vorzüglich der Abend, nicht Raum genug, um alles, was erzählt wird, in sich aufzunehmen. Als es Abend werden wollte, trat JEsus mit den

beiden Wanderern in die Herberge zu Emmaus ein, dort wird die Abendmahlzeit erst bereitet, bei deren Genusse den Jüngern endlich die Augen aufgingen. Sie kehren den Abend nach dem stundenweit entfernten Jerusalem noch zurück, erzählen dort ausführlich, was sie erlebt haben, und erfahren nun erst genau, was ihre Glaubensgenossen am Morgen schon gesehen und gehört haben: nun kommt der HErr erst, gewiß ist es sehr spät am Abend, fast Mitternacht. Er spricht mit ihnen, ißt vor ihren Augen und nun soll er in aller Geschwindigkeit ihnen noch das Verständniß der Schrift, das heißt, das, was von ihm in dem Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen geschrieben steht, eröffnet und sie dann endlich hinausgeführt haben von Jerusalem bis fast nach Bethanien? Ist das möglich? Von einer Schriftauslegung konnte da gar keine Rede mehr sein.... Ich finde mit Bengel und seinen Nachfolgern von 24, 44. im Evangelium des Lucas an einen gedrängten Bericht über die Zeit der geheimnißvollen vierzig Tage." („Die epistol. Perikopen", Bd. II, S. 458 f.)

Nicht nur flüchtig ist der HErr seinen Jüngern erschienen in jenen vierzig Tagen, sondern er hat mit ihnen innig verkehrt, er hat mit ihnen geredet, und der Evangelist gibt auch kurz an, worüber der verklärte HErr mit seinen Jüngern geredet hat. Er hat mit ihnen geredet vom Reiche Gottes. Von den Dingen, die das Reich Gottes betreffen, hat der HErr mit ihnen geredet, von jenem Reich, das der HErr hier auf Erden gegründet hat, dessen festes Fundament er selbst ist, dessen Boten und Zeugen die Jünger sein und es in aller Welt ausbreiten sollten. Er hat ihnen da den Befehl ertheilt, daß sie ausgehen sollten in alle Welt, das Evangelium aller Creatur zu predigen, daß sie alle Völker durch Taufe und Lehre zu seinen Jüngern machen sollten. Er hat ihnen seine Gnadengegenwart, seinen Beistand verheißen bei diesem schwierigen Werk, das Menschen allein nicht ausrichten konnten.

Und nun geht Lucas über zu der Erzählung der letzten Zusammenkunft des HErrn mit seinen Jüngern, bei welcher seine Himmelfahrt erfolgte. So erzählt er weiter: „Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir." V. 4. Dieser Vers beginnt mit den Worten: καὶ συναλιζόμενος. Es ist dies das Participium Präsens Passiv von συναλίζω, und zu ergänzen ist dabei ein αὐτοῖς. Es ist also zu übersetzen: Als er mit ihnen, das heißt, mit seinen Jüngern, sich versammelte. Es war am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung. Da versammelte noch einmal der HErr seine Jünger um sich, und zwar, wie wir aus dem Evangelium des Lucas schließen müssen, in Jerusalem. Von dort führte JEsus seine Jünger hinaus an den Oelberg, in der Richtung nach Bethanien hin, in die Nähe dieses Fleckens. Dort am Oelberg wohl fand das Gespräch statt, welches uns Lucas hier berichtet. Bei dieser letzten Versammlung redete der HErr mit

seinen Jüngern wieder von dem Reiche Gottes. Er gab ihnen zunächst den Befehl, daß sie *nicht von Jerusalem wichen*. In Jerusalem sollten sie vorläufig bleiben. Es war nöthig, daß der HErr ihnen das besonders einschärfte. Es gab so manches, das die Jünger hätte veranlassen können, gleich nach der Himmelfahrt Jerusalem zu verlassen. Hier weilten die Hauptfeinde des HErrn, die ihn ans Kreuz gebracht hatten. Schwebten da nicht die Jünger in steter Gefahr, auch von ihnen verfolgt und ins Gefängniß gesetzt zu werden? Waren sie nicht viel sicherer in Galiläa? Und der HErr selbst hatte ja zumeist sein Werk in Galiläa getrieben, dort hatte er vornehmlich gepredigt und seine meisten Wunder gethan, dort auch am meisten noch Anhang gefunden. Konnten da nicht die Jünger gar leicht auf den Gedanken kommen, daß es am besten und zweckmäßigsten sein würde, gerade in Galiläa auch ihre Predigt von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu beginnen? Darum befiehlt es ihnen der HErr ausdrücklich, sie sollten nicht von Jerusalem weichen, sondern daselbst die Verheißung des Vaters erwarten. In Jerusalem sollten sie ausgerüstet werden mit Kraft aus der Höhe zu ihrem hohen Beruf und schwierigen Werk, in Jerusalem sollten sie anfangen, ihr Zeugniß abzulegen von JEsu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Die *Verheißung des Vaters* sollten die Jünger in Jerusalem erwarten. Der HErr sagt es gleich selbst, was unter dieser Verheißung zu verstehen ist: die Verheißung des Heiligen Geistes in besonders reichem Maße. Das war die Verheißung, die der Vater schon im Alten Testament gegeben hatte durch die Propheten, daß er in den Tagen des Messias seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch, über Söhne und Töchter, Aelteste und Jünglinge, über Knechte und Mägde. (Joel 3, 1. 2.) Wie Wasserströme auf das dürre Land, so wolle er seinen Geist gießen auf seine Gläubigen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen. (Jes. 44, 3.) Und diese alte Verheißung hatte der HErr auch seinen Jüngern wiederholt. Wie oft hatten sie sie aus seinem Munde gehört. Gerade auch unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben hatte der HErr seine traurigen Apostel damit getröstet, daß der Vater und er selbst ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, senden werde. (Joh. 14, 26. 15, 26.)

„*Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen*", so sagt der Auferstandene seinen Jüngern weiter, V. 5. Auf Johannis Taufe weist der HErr seine Jünger hin. Mit Johannis Predigt und Taufe hatte die neue Lehre angefangen im jüdischen Lande, daß der verheißene Messias, der, der da kommen sollte, nun da sei. Und Johannes hatte gleich darauf hingewiesen, daß er mit Wasser taufe, daß aber der Größere, der nach ihm komme, mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen werde. (Matth. 3, 11.) An diese Zusage Johannis erinnert der HErr seine Jünger und sagt ihnen, daß nun die Zeit dieser Geistestaufe herbei-

gekommen sei. Mit dem Heiligen Geist sollten die Jünger getauft werden. Wohl hatte der HErr den Heiligen Geist seinen Jüngern schon verschiedentlich mitgetheilt. Standen ja doch die Jünger im Glauben an ihren HErrn und Heiland, und diesen Glauben hatte der Heilige Geist in ihnen gewirkt und war dadurch in ihr Herz eingezogen. Hatte doch der HErr kurz zuvor, am Abend des Auferstehungstages, seine Jünger angeblasen und zu ihnen gesprochen: „Nehmet hin den Heiligen Geist." (Joh. 20, 22.) Aber nun sollte im vollen, reichen Maße, einer Taufe gleich, der Heilige Geist sich über sie ergießen. In wunderbarer, sichtbarer Weise sollte er auf sie herabkommen und sie ausrüsten mit seinen reichen Gaben als Zeugen und Boten des Evangeliums, daß sie fähig würden, das Evangelium zu predigen allen Ländern, Völkern und Zungen. Nicht lange nach diesen Tagen werde das geschehen, sagt ihnen der HErr. Die Zeit sei jetzt nahe herbeigekommen, da diese Verheißung des Vaters, die Geistestaufe, sich erfüllen werde. Und so sollten sie zu Jerusalem bleiben, bis dieses erfüllt sei. „Nicht lange nach diesen Tagen", das ist die Zeitbestimmung, die der HErr seinen Jüngern gibt; eine genauere Bestimmung des Tages und der Stunde gibt ihnen der HErr nicht. Gläubig sollen sie seine Zeit und Stunde abwarten. Das ist die Weise des HErrn mit allen seinen Jüngern zu allen Zeiten. Er will, daß die Seinen wachen, beten und warten auf die rechte Stunde seiner Hilfe, die Erfüllung seiner Verheißung.

„Die aber, so zusammenkommen waren, fragten ihn und sprachen: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" V. 6. Mit freudigem Staunen werden die Jünger die verheißenden Worte ihres Heilandes vernommen haben. Etwas Großes und Herrliches steht ihnen bevor, die Geistestaufe, die Ausgießung des Geistes in reichen, vollen Strömen, davon schon der Prophet Joel geweissagt hatte. Aber in ihre Erwartungen mischen sich fleischliche Hoffnungen. Die Jünger alle zusammen treten zum HErrn und legen ihm die Frage vor, ob er in jener Zeit, von der er rede, dem Volke Israel das Reich wieder aufrichten werde. Sie dachten sich Christi Messiasreich noch immer als ein weltliches, herrliches Reich, das der HErr hier auf Erden gründen werde, als ein Reich, da das Volk Israel, das leibliche Israel, unter seinem König Messias über alle Heiden und Völker herrschen und regieren werde. Zwar werden die Apostel damals nicht mehr so völlig fleischliche Gedanken von dem Messiasreich gehabt haben wie die übrigen Juden ihrer Zeit, aber ganz hatten sie ihre Gedanken doch noch nicht losgemacht von diesem jüdischen Wahn. Sie träumten immer noch von einem Reich, in dem Israel als Volk eine besondere Ehrenstellung einnehmen werde. Aeußere weltliche Herrlichkeit und Macht schwebte ihnen noch vor. Daran dachten die Jünger noch nicht, das war ihnen noch nicht klar, daß JEsu Reich ein geistliches Reich ist ohne äußerliche Herrlichkeit, daß es hier auf Erden die Kreuzesgestalt tragen soll, bis endlich der HErr die Seinen durch Leiden zur Herrlichkeit führen

wird, nicht in dieser, sondern in jener Welt. Erst der Pfingstgeist, den sie empfingen, hat bei den Aposteln völlig alle diese thörichten Gedanken von einem irdischen herrlichen Reich des Messias zerstreut. — Es geht uns Christen auch heute ähnlich wie den Aposteln hier. Wir wissen es, daß es bei uns Christen durch Leiden zur Herrlichkeit gehen soll, und doch, wie manchmal hegen wir noch fleischliche Hoffnungen und meinen, der HErr müsse es uns auch im Irdischen wohlgehen lassen, der HErr müsse seinem Reich, seiner Kirche, auch eine äußerliche Machtstellung in dieser Welt zuertheilen. Wie manchmal wollen wir uns stoßen an der armen und gedrückten Gestalt der wahren Kirche des HErrn. Hüten wir uns vor solchen fleischlichen Gedanken.

Wie antwortet nun der HErr? „Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden." V. 7. 8. Thöricht war die Frage der Jünger gewesen. Wie zart und freundlich antwortet ihnen der HErr, wie freundlich trägt er ihre Schwachheit! Der HErr läßt sich auf die falschen fleischlichen Messiashoffnungen, welche seine Jünger damals noch hegten, nicht ein. Der HErr weiß es, daß es nur noch um eine kurze Zeit zu thun ist, dann wird der Heilige Geist sie, wie in alle, so auch in diese Wahrheit leiten, was es um das Reich Gottes sei. Dann werden die Jünger klar die eigentliche Art und Natur des Reiches Christi durchschauen, daß es ein geistliches und ein Kreuzesreich auf dieser Welt ist. Der HErr redet in seiner Antwort von seinem wirklichen Messiasreich. Ja, der HErr wird sein Reich aufrichten in der Welt und es einst offenbaren in Herrlichkeit. Aber das weist der HErr in seiner Antwort zunächst als ungebührlich zurück, daß sie nach dem Zeitpunkt der Offenbarung seines Reiches forschen, und sodann deutet er V. 8. darauf hin, daß sein Reich nicht auf Israel beschränkt sein werde, sondern durch den Dienst der Apostel zu allen Völkern kommen soll. Es gebühret euch nicht, so spricht der HErr, es ist nicht eure Sache, nicht eure Aufgabe, (οὐχ ὑμῶν ἐστίν), Zeit und Stunde der Offenbarung meines Reiches zu wissen. Damit weist der HErr die vorwitzigen Fragen nicht nur seiner Jünger damals, sondern auch seiner Jünger überhaupt für alle Zeiten zurück. Immer wieder ist ja in den Herzen mancher Christen die unzeitige Frage aufgetaucht, wann der HErr wiederkommen werde in seiner Herrlichkeit; immer wieder hat man die Zeit, ja, genau Tag und Stunde ausrechnen wollen, wann der HErr kommen müsse. Es ist gegen das klare Wort des HErrn. Wohl sollen wir glauben, fest daran halten, der HErr wird wiederkommen und in Herrlichkeit sein Reich, seine Herrschaft offenbaren. Wir sollen daran festhalten, wie der HErr uns gesagt hat, daß die Zeit nahe ist, daß der HErr jeden Augenblick kommen kann, und so jederzeit zu seiner Ankunft uns

bereit halten in Wachen und Beten, aber den genauen Zeitpunkt seiner Zukunft ausrechnen und erforschen, das sollen wir nicht. Dadurch würden wir in Gottes Majestätsrechte eingreifen. Diese Zeiten und Stunden hat Gott festgesetzt vermöge seiner eigenen Machtvollkommenheit, wie Christus hier sagt. Nach seiner eigenen freien Macht hat Gott den Tag des Gerichts festgesetzt und hat uns diesen Tag, diese Stunde nicht in seinem Wort geoffenbart, und so ist es nicht unsere Sache, es gebührt und geziemt uns Christen nicht, daß wir diese Geheimnisse Gottes durchforschen wollen.

Das ist nicht die Aufgabe der Jünger des HErrn, daß sie forschen und fragen nach den Zeiten und Tagen, die der Vater nach seiner Macht festgesetzt und uns verborgen hat. Christi Jünger haben eine andere Aufgabe. Und an diese erinnert Christus seine Apostel. Sie sollen seine Zeugen sein. Ehe er aber diese Aufgabe ihnen vorhält, zeigt er ihnen, woher sie Kraft zu derselben nehmen werden, damit sie nicht erschrecken vor dem Großen und Schweren, das ihr Meister ihnen aufträgt. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen", spricht er, „welcher auf euch kommen wird." Die Jünger werden Kraft empfangen, und zwar dadurch, daß der Heilige Geist auf sie kommen wird. Wieder weist der HErr sie hin auf die Verheißung des Vaters, auf die herrliche Pfingstgabe Gottes. Der Heilige Geist wird über sie kommen, sich auf sie herablassen. Er wird sie erfüllen mit Kraft aus der Höhe und sie ausrüsten zu tüchtigen Werkzeugen Gottes, das Werk zu vollenden, zu dem ihr Heiland sie aussandte. Wie hätten auch die Apostel es wagen können, dieses Werk ohne die Ausrüstung des Heiligen Geistes auch nur anzufangen? Wo hätten sie, diese schüchternen, furchtsamen Leute, den Muth hergenommen, mit der Predigt des Evangeliums der Welt entgegenzutreten? Wie hätten sie aus eigener Kraft das Evangelium recht predigen sollen, die soeben noch gezeigt hatten, daß sie die Natur des Reiches Christi noch so wenig verstanden? Zur rechten Predigt gehört die Gabe und Kraft des Heiligen Geistes. Nur wer den Heiligen Geist empfangen hat durch den Glauben an Christum, nur ein gläubiger Christ kann im eigentlichen Sinn und mit vollem Segen ein Bote Christi, ein Prediger des Evangeliums sein. In der Kraft des Heiligen Geistes richten Prediger des Evangeliums ihr Amt aus. Er allein macht sie tüchtig dazu. Der Apostel schreibt von sich und seinen Mitarbeitern, daß ihre Tüchtigkeit von Gott sei, der sie tüchtig gemacht habe, das Amt zu führen des neuen Testaments.

Und nun gibt der HErr seinen Jüngern noch einmal ihr Amt, ihren Beruf an. „Und werdet meine Zeugen sein." Zeugen Christi sollten sie sein. Sie sollten der Welt, den Menschen, bezeugen Christi Thaten und Worte, zum Heil, zur Erlösung der Welt gethan und geredet. Die Apostel hatten ja die großen Thaten JEsu gesehen, vor allem seinen stellvertretenden Kreuzestod und seine siegreiche Auferstehung. Sie hatten seine Worte aus seinem Munde gehört. Und was sie gehört und gesehen

hatten, davon sollten sie Zeugniß ablegen, das sollten sie nun auch andern predigen, ihnen predigen die Worte und Thaten des HErrn, daß die Welt durch solche Predigt selig werde. Das ist auch heute noch die Aufgabe aller rechtschaffenen Prediger des Evangeliums: sie sollen zeugen von JEsu, ihrem Heiland, von dem, was sie in Gottes Wort gehört und gesehen haben, von den großen Thaten des HErrn zum Heil der verlorenen Sünderwelt. Und auch ein jeder Christ ist und soll sein ein Zeuge seines Heilandes. Er soll durch Wort und That das Evangelium von der freien Gnade Gottes verkündigen, soll verkündigen die Tugenden deß, der ihn berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Das ist die höchste Aufgabe, die wir Christen auf Erden noch haben, daß wir Zeugen unsers Heilandes sind, daß wir mithelfen, ein jeglicher an seinem Theil, daß das Evangelium von Christo ausgebreitet werde. So helfen wir mit, daß Gottes Reich komme und herrlich offenbar werde an dem Tag und zu der Stunde, die der Vater nach seiner Macht festgesetzt hat.

Zuletzt gibt der HErr seinen Jüngern auch in großen Zügen das Programm ihrer Missionsverkündigung an. Nicht nach eigenem Willen und Gutdünken sollten sie das Evangelium predigen, bald hier, bald dort. Sie sollten anfangen zu predigen in Jerusalem. Das war Gottes Wille, daß aus Zion anbrechen sollte der schöne Glanz Gottes. (Ps. 50, 2.) So hatte der HErr geweissagt durch seinen Propheten: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem." (Jes. 2, 3.) Und von Jerusalem aus sollte das Wort durch ganz Judäa gepredigt werden. Noch einmal, zum letztenmal, wollte der HErr seinem Volk im Großen und Ganzen seine Gnade anbieten, ihm predigen lassen Christum, seinen Messias, den Gekreuzigten und Auferstandenen, daß es ihn im Glauben annehmen und durch ihn selig werden möchte. Dann sollte Gottes Wort in Samaria gepredigt werden und von da aus weiter und weiter den Heiden, von einem Volk zum andern, bis an die Enden der Erde. Und wir wissen aus der Apostelgeschichte, wie genau die Apostel der Leitung ihres HErrn und seines Geistes gefolgt sind.

„Und da er solches gesagt, ward er aufgehaben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. V. 9. Der HErr hatte sein Werk auf Erden vollendet, er hatte seinen Jüngern seine letzten Aufträge gegeben. Nun wollte er dieser Welt seine sichtbare Gegenwart entziehen und eingehen in den Himmel, sich setzen zur Rechten Gottes und auch nach seiner Menschheit antreten seine allmächtige und allgegenwärtige Regierung der Welt und seiner Kirche. Mit kurzen Worten beschreibt uns Lucas die glorreiche triumphirende Himmelfahrt unsers Heilandes. Sichtbar, so daß die Apostel zusahen, ist er gen Himmel gehoben. Lucas hebt diesen Umstand besonders hervor. Er sagt, βλεπόντων αὐτῶν sei der HErr aufgehoben, das heißt, während die Apostel zusahen. Bei den sonstigen Erscheinungen des HErrn nach seiner Auferstehung war sein Ein-

treten und Weggehen plötzlich, unvermittelt gewesen. Plötzlich stand der HErr in dem Kreise seiner Jünger, und sie wußten nicht, woher und wie er gekommen war. Ebenso plötzlich war er auch ihren Augen wieder entschwunden, und sie wußten nicht, wo er geblieben war. Hier war es anders. Die Jünger sollten auch Christi Himmelfahrt bezeugen können. Vor den Augen seiner Jünger ward der HErr langsam aufgehoben. Er stieg vor ihren Augen langsam immer höher und höher empor, und zwar indem er die Hände aufhob und sie segnete. (Luc. 24, 50. 51.) Und indem der HErr emporstieg, senkte vom Himmel sich eine Wolke hernieder und nahm den HErrn auf, hüllte ihn ein, so daß er nun den Augen seiner Jünger entschwand. Diese Wolke war das sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes.

„Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern." V. 10. Mit heiligem Staunen, mit heiliger Verwunderung schauten die Apostel unverwandt gen Himmel (das griechische Wort ἀτενίζειν, welches Lucas hier gebraucht, drückt das starre, unverwandte, gespannte Schauen aus), da ihr Heiland emporgehoben wurde und hinging. Schmerz über den Abschied und doch auch selige Freude wird ihr Herz durchzogen haben. Aber da ereignet sich ein neues Wunder. Mit einem „siehe" lenkt der Evangelist unsere Aufmerksamkeit darauf. Als sie noch gen Himmel schauen dem scheidenden Heiland nach, da stehen plötzlich bei ihnen zwei Männer in weißen leuchtenden Kleidern. Das waren keine Menschen, sondern heilige Engel Gottes, die bei dieser Gelegenheit den Jüngern ein Wort Gottes sagen sollten. Die Schaaren der Engel waren ja bei Christi Himmelfahrt gegenwärtig, seinen Triumph über die Mächte der Finsterniß mitzufeiern. Aber aus diesen himmlischen Heerschaaren treten zwei Boten Gottes besonders hervor und hüllen sich in menschliche Gestalt und erscheinen so den staunenden Aposteln. Wie bei der Geburt des HErrn zuerst durch die Engel den Menschen die Kunde davon gebracht wurde, wie im leeren Grabe der Engel saß, den Weibern zu melden, daß sie vergeblich den Lebendigen bei den Todten suchten, daß er auferstanden sei, so sollte auch seine siegreiche Himmelfahrt mit engelischen Zungen zuerst gepredigt werden. Und was verkündigen die Engel?

„Welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." V. 11. Die Engel Gottes standen nicht nur da, sondern sie redeten auch, sie redeten zu den Aposteln von dieser neuen Heilsthat ihres Erlösers. „Ihr Männer von Galiläa", so reden sie die Apostel an, nicht wohl deswegen, weil diese Männer, zwar nicht alle, aber doch der Mehrzahl nach aus Galiläa waren, sondern vor allen Dingen, um sie daran zu erinnern, daß sie dem angehören, den seine Feinde den Galiläer genannt hatten. Dieser Spottname sollte nun ihr Ehrenname werden. „Was stehet ihr und sehet gen Himmel?"

so sagen sie weiter. Noch standen die Jünger unbeweglich, noch waren ihre Blicke gen Himmel starr gerichtet. Sie konnten noch nicht fassen und begreifen, was Großes und Wunderbares sie eben mit den Augen ihres Leibes gesehen hatten. Mit diesen Worten reißen die Engel sie aus ihrem Staunen, aus ihrer Verwunderung heraus. Sie sollen nun auch etwas von der Bedeutung dieser Heilsthat Gottes hören. Es ist wahr, so sagen die Engel, dieser JEsus ist von euch genommen. Ihr sollt ihn nicht mehr sehen. Er hat seine sichtbare Gegenwart euch entzogen und wird nicht mehr mit euch verkehren wie in den Tagen seiner Niedrigkeit. Aber darüber sollt ihr nicht traurig sein, nicht weinen und klagen. Er ist aufgenommen, aufgenommen gen Himmel. Er ist, wie er euch gesagt hat, hingegangen zu dem, der ihn gesandt hat, hingegangen in seine Herrlichkeit. Und was heißt das, daß JEsus in den Himmel aufgenommen ist? Das heißt nicht, daß er nun im Himmel eingeschlossen ist, von den Seinen getrennt, daß der HErr wenigstens nun seiner Menschheit nach nicht mehr bei uns sei auf Erden. Das heißt es, Christus ist aufgenommen gen Himmel: „Er ist aufgefahren mit Jauchzen, mit heller Posaune, Ps. 47, 6., unter dem Lobgetöne der Engel. Wie die himmlischen Heerschaaren in der heiligen Nacht dem Sohne Gottes das Geleite gegeben hatten vom Himmel zur Erde hernieder, so geleiteten sie ihn jetzt von der Erde zurück in den Himmel. Er ist in die Höhe gefahren und hat das Gefängniß gefangen, Ps. 68, 19. Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie zur Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst, Col. 2, 15. Die Höllenfahrt und Auferstehung Christi war Sieg über Tod und Teufel, seine Himmelfahrt Triumph über die höllischen Geister. Das sollen wir nicht vergessen, wenn der Teufel und sein Schuppen uns anficht und bange macht. Der alte böse Feind ist durch Christum überwunden und niedergelegt, zu Spott und Schanden gemacht, und Christi Sieg und Triumph ist unser Sieg und Triumph. Christus ist aufgefahren gen Himmel, an den Ort der Seligen, und hat uns dort die Stätte bereitet. Dieser Mensch JEsus ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete, Eph. 4, 10. Des Menschen Sohn ist durch seine Erhöhung und Himmelfahrt auch seinem Leibe nach in den unbeschränkten Gebrauch seiner göttlichen Allgegenwart eingetreten. Und insonderheit trösten wir Christen uns der Gnadengegenwart Christi bei seiner Gemeinde. Als der gen Himmel Gefahrene ist er uns jetzt näher, als seinen Jüngern in den Tagen seines Fleisches. Dieser Mensch JEsus ist aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt zur rechten Hand Gottes, zur Rechten der Majestät in der Höhe. Die Rechte Gottes ist die allmächtige Kraft Gottes. Christus ist durch seine Erhöhung und Himmelfahrt nach seiner Menschheit in die volle Ausübung der göttlichen Macht, Gewalt und Herrschaft eingetreten. Er herrscht nun so gewaltiglich von Anfang bis zum Ende. Gott hat ihn gesetzt über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, son-

dern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, Eph. 1, 21. 22. Er ist Haupt über alles, hat das Weltregiment in seiner Hand. Insonderheit aber ist er Haupt der Gemeinde. Er sammelt sich durch Wort und Sacrament eine Kirche auf Erden. Er wirkt mit und in seinen Gläubigen, die von seinem Namen zeugen, und gibt selbst seinem Donner Kraft und Nachdruck. Von Zion streckt er das Scepter seiner Herrschaft aus, und herrscht auch mitten unter seinen Feinden. Es werden ihm Kinder geboren, wie Thau aus der Morgenröthe, Ps. 110, 2. 3. Er erhält und schützt seine Kirche wider alles Anstürmen der feindlichen Welt, auch wider die Pforten der Hölle. Als Haupt über alles ist er Haupt der Gemeinde. Er macht die Geschicke der Welt, die er in seiner Hand hat, seiner Gemeinde dienstbar, lenkt und wendet alle Dinge zum Besten seiner Kirche. Er sitzt zur Rechten Gottes und führt auch droben bei Gott unsere Sache. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 34." (Stöckhardt, „Bibl. Gesch. d. N. T.", S. 331 f.)

Aber noch mehr. Die Engel weisen die Apostel vor allen Dingen darauf hin, daß dieser JEsus kommen wird. Es steht noch ein Kommen des HErrn bevor, und zwar wird er so kommen, wie ihn die Apostel geschaut haben gen Himmel fahren. Der HErr wird sichtbar kommen, die Augen der Menschen werden ihn sehen; er wird kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, umgeben von seinen heiligen Engeln. Dann wird die Zeit da sein, da der HErr sein Reich in aller Herrlichkeit offenbart. An dieses Kommen ihres Heilandes sollen die Jünger denken, dieses Kommens sich erinnern, wenn sie hier auf Christi Befehl sein Wort predigen und seine Zeugen sind. Das ganze Leben eines Christen soll ein stetes Hinblicken sein auf den kommenden HErrn und Heiland, ein stetes Warten und Eilen zu der herrlichen Zukunft des Tages des HErrn, da die Himmel zergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, da unser HErr kommt und sein Lohn mit ihm, und mit ihm auch ein neuer Himmel und eine neue Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt. Bei uns soll es heißen mit dem Apostel: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn." (Phil. 3, 20.) Wenn wir Christen so leben und wandeln, als solche, die da warten auf die Erscheinung und Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes, unsers Heilandes JEsu Christi, dann werden wir unsern Beruf recht ausrichten auf Erden, in den Gott uns hineingestellt hat, dann werden wir seine treuen Zeugen sein durch Wort und Wandel und immer wieder Trost fassen und neuen Muth bekommen in den mancherlei Leiden, die uns um dieses Zeugnisses willen treffen. Unser Heiland und Haupt ist in den Himmel gegangen und hat uns die Stätte dort bereitet; er kommt und nimmt uns, seine Glieder, zu sich in seine Herrlichkeit.

Dieser Text läßt sich sehr gut einmal analytisch behandeln, so daß man sich, auch was die ganze logische Structur der Predigt anbetrifft, eng an den Text anschließt. Die Disposition könnte dann etwa die folgende sein: Die triumphirende Himmelfahrt Christi. 1. Wie sie vorbereitet wurde. V. 3—8. 2. Wie sie geschah: als eine sichtbare und majestätische. V. 8. 9. 3. Wie die Engel von ihr predigen. V. 10. 11. Mehr synthetischer Art ist folgende Disposition: Christi Himmelfahrt nicht ein trauriges, sondern ein freudenreiches Ereigniß. 1. Wohl hat der HErr seine sichtbare Gegenwart uns entzogen, aber er ist unsichtbar bei uns in Wort und Sacrament. 2. Wohl hat der HErr seine sichtbare Gegenwart uns entzogen, aber er ist aufgenommen gen Himmel und ist unser Fürsprecher bei dem Vater. 3. Wohl hat der HErr seine sichtbare Gegenwart uns entzogen, aber er wird kommen und uns heimholen in seine Herrlichkeit. Oder: Die triumphirende Himmelfahrt des HErrn. 1. Wie sie geschah, und 2. welch hohe Bedeutung sie hat. Oder: Die hohe Bedeutung der Himmelfahrt JEsu Christi: 1. für unsern Glauben: sie macht uns gewiß, daß Christus das Gefängniß gefangen geführt hat und seine Gaben uns austheilt; 2. für unser Leben: sie macht uns gewiß, daß Christus, als der allgegenwärtige und allmächtige König, uns in seinem Reich leitet und schützt; 3. für unsere Hoffnung: sie macht uns gewiß, daß Christus uns in den Himmel vorangegangen ist und uns einst zu sich ziehen wird. Auch das Reich, welches der aufgefahrene Himmelskönig aufgerichtet hat, und in dem er regiert, kann man einmal zum Gegenstand der Betrachtung machen, z. B.: Das Reich unsers aufgefahrenen Königs. Wir achten 1. auf den König dieses Reichs und wie er sein Regiment führt; und 2. auf die Unterthanen dieses Reichs und wie sie ihrem König dienen. Oder: Was lehrt uns Christi Himmelfahrt in Bezug auf Christi Reich? Sie lehrt uns, 1. daß dieses Reich nicht ein weltliches, sondern ein geistliches, und 2. daß es nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Reich ist.

G. M.

Beichtrede über Hohel. 1, 5.

Im Hohenlied Salomo führt die Kirche Gottes, die Gemeinde der Heiligen, die Braut JEsu Christi, ein herzliches und inniges Gespräch mit Christo, ihrem geistlichen Könige und himmlischen Bräutigam. Es findet sich darin manches Wort, das uns so recht zum Spiegel dienen kann, uns selbst bis ins Herz hinein zu beschauen; aber auch manches Wort, welches uns das Herz mit seliger Freude erfüllen muß. Bald ist es die Sünde, welche die Braut Christi in tiefen Klageliedern betrauert und beweint, bald die Gnade, welche sie in hohen und frohen Jubelklängen besingt und preist. Ein solches Bekenntniß der Töchter Jerusalems, der Gliedmaßen Christi, aller Gläubigen, enthält auch der vorliegende Text. Die Worte lauten:

„Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems, wie die Hütten Kedar, wie die Teppiche Salomo." Diese Worte können uns vortrefflich zur Selbstprüfung dienen. So beherzigt denn jetzt mit mir:

Das doppelte Bekenntniß würdiger Communicanten.

Es lautet:

1. Schwarz bin ich, schwarz wegen meiner Sünden;
2. aber dennoch bin ich lieblich, lieblich in der Gnade.

1.

Schwarz ist die Trauerfarbe und bezeichnet in der Schrift zum öftern auch das, was an uns Menschen aufs tiefste zu beklagen ist. Wenn daher die gläubige Seele in unserm Texteswort das Bekenntniß ablegt: „Ich bin schwarz", so geht das selbstverständlich nicht auf leibliche Schwärze, sondern auf die geistliche, auf die Sündenschwärze. Der natürliche Zustand des Menschen ist schwarz, von düsterer Beschaffenheit: schwarz wegen der angeerbten Sünde und bösen Lust, schwarz wegen der täglichen Schwachheit und Gebrechlichkeit. Alle wahre Schönheit, aller Schmuck und Glanz vor Gottes Angesicht, das ganze Ebenbild Gottes ist durch den Sündenfall verloren gegangen. Der Mensch ist durch die Sünde häßlich, schrecklich häßlich geworden; in seinem Sündenschmutz ist er ein Greuel und Abscheu in Gottes Augen; er ist schwarz „wie die Hütten Kedar". Kedars Nachkommen, die Ismaeliten und Araber, führten ein unstetes Wanderleben und wohnten in Hütten und Zelten, die von Rauch und Schmutz und Sonnengluth ein schwarzes, ein unansehnliches und verächtliches Aussehen bekommen hatten. Das ist ein Bild aller gefallenen Menschenkinder, die durch dieses Leben wandern und in ihren Hütten wohnen. Die Sünde ist es, welche ihnen diese Erde in ein Jammerthal verwandelt, die ihnen das Leben oft sehr dunkel macht; die Sünde ist es, welche ihre Häuser und Wohnungen umdüstert, die ihre Seele oft mit Nacht und Grauen erfüllt. Daher die Klage: „Ich bin schwarz wie die Hütten Kedar", schwarz wegen meiner Sünden.

Meine Lieben, das muß heute auch euer Bekenntniß sein, wenn ihr als würdige Communicanten zum Tisch des HErrn gehen wollt. Es ist ein dunkles Sündenregister, das uns vor Gott verklagt. Schwarz sind wir geboren; denn wir sind in Sünden empfangen und geboren. Schwarz ist der Abgrund unsers Herzens; denn wir sind von Natur verfinstert und sitzen im Schatten des Todes und der Finsterniß. Schwarz ist all unser eigenes Wollen und Verlangen; denn das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, das immerdar das Böse, den Irrweg will. Schwarz ist unser Thun und Treiben; denn wir haben unsere Augen, Ohren, Lippen, Hände, Füße, alle Sinne und alle Glieder fort und fort mit vielen Sünden befleckt. Schwarz stehen wir alle Abend vor Gottes Angesicht da; denn an jedem Tage hat sich unserm Handeln und Wandeln der Schmutz der Sünde angehängt. Schwarz sind

wir ganz und gar, wenn wir uns selber recht beschauen. Ein Blick in Gottes heiliges Gesetz ist hinreichend, uns zu zeigen, daß wir schwarz sind von der Fußsohle bis zum Scheitel. Und in dieser Sündenschwärze können wir Gott unmöglich gefallen. Seine Hand hat uns nicht schwarz gemacht, sondern rein und heilig geschaffen. Das ist unsere Schuld, daß wir jetzt unser ganzes Wesen und Leben als schwarz beklagen müssen. Das ist aber nichts Geringes und Gleichgültiges. Schwarz ist vor Gott verdammt; denn Gottes Kleid ist Licht. Der Sündenunflath macht vor Gott verwerflich; denn er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm.

O daß wir das recht erkennen und bekennen, gerade auch wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen: Schwarz bin ich, schwarz wegen meiner Sünden: wegen der Sünde, die ich mit auf die Welt gebracht habe, und wegen der Sünden, die ich täglich thue. Darum kann ich Gott nicht gefallen; darum habe ich eitel Strafe verdient. Alle meine Sünden sind verdammlich vor Gott. Wohl allen, die mit diesem Bekenntniß Ernst machen! Die sollen dann auch zum andern bekennen: Aber dennoch bin ich lieblich, lieblich in der Gnade.

2.

Welch ein wunderbarer Gegensatz, zu sagen: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich.“ So kann nur der sagen, dessen Sündenschwärze zugedeckt und vergeben ist. Nur die Braut des Königs, nur das gläubige Kind Gottes darf bekennen: Obgleich ich schwarz in Sünden bin, so bin ich doch lieblich in der Gnade, schön und prächtig wegen der innerlichen Gaben des Heiligen Geistes, reich und herrlich gemacht durch die geschenkten Gnadenschätze meines geliebten Heilandes und Erlösers. Und auch hier wird wieder ein Bild und Gleichniß gebraucht. Es sind „die Teppiche Salomo“, die in reiner weißer Seide den Tempel schmückten, die über und über mit Goldstickereien verziert waren. Dieser innerliche Schmuck und Glanz war schön und lieblich anzusehen.

Und das ist nun ein Bild, das auf den geistlichen und innerlichen Schmuck jeder gläubigen Seele geht. Obwohl schwarz wegen ihrer Sünde, so ist sie dennoch lieblich in der Gnade ihres HErrn JEsu Christi. Bedenket nur: es hat der treue Heiland ein wunderbares Kleid für uns bereitet, das alle unsere Schande deckt. Er hat es am Stamm des Kreuzes, mit viel Geschrei und Thränen, in heißem, blutigem Kampfe für uns gewirkt und erworben. Das ist der Rock des Heils, in den wir uns im Glauben einhüllen; der hält uns ganz umfangen und macht uns schön und rein in Gottes Augen. Eingehüllt in den Mantel der vollkommenen Gerechtigkeit Christi, ist nichts an uns zu sehen von unserer schwarzen Gestalt. Die durch Christum erworbene Gnade deckt all unsere Blöße von dem Haupte bis zur Sohle zu. Das blutige Verdienst unsers Heilandes schmückt uns mit der weißen Seide seiner fleckenlosen Heiligkeit, mit dem Gold des Glaubens, mit den köstlichen

Edelsteinen der Liebe und Hoffnung und macht uns ganz herrlich inwendig, so daß von Stund an das Wort Pauli an uns erfüllt wird: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes."

Ihr lieben Communicanten, wie lieblich ist also ein gläubiges Kind Gottes in der Gnade! Sind auch bei uns selber der Sünden noch viel, bei Gott ist viel mehr Gnade. Und diese Gnade nimmt sich unser heute aufs neue an. Wie Gott uns alle Tage mit viel Geduld von unsern Sünden rein wäscht, so will er diese Liebesarbeit heute wieder an uns thun. Die Sünde hat uns häßlich gemacht, die Gnade soll uns wieder lieblich machen. Der himmlische Bräutigam selbst ladet uns zur Hochzeit ein und schmückt uns mit seinen Ehrenkleidern, mit Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Mit ihm werden wir heute aufs neue vertraut, aller unsrer Schuld entnommen und in Gottes Huld geschaut. Sind wir da nicht lieblich wie Salomos Hallen? Ist der innerliche Schmuck der Braut Christi nicht schöner als das vergängliche Gold, womit der Tempel geschmückt war? Sind unsere Seelen nicht selber herrliche Tempel des Heiligen Geistes durch den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum? O wie getrost kann da ein gläubiger Christ bekennen: Wohl ist das wahr:

Schwarz bin ich in mir selber
Und arm und nackt und bloß —
Doch lieblich in der Gnade
Und herrlich, reich und groß.

Wenn ich mich schwarz erkenne,
Gefall ich meinem Freund;
Je schwärzer ich mir scheine,
Je lieber er es meint.

Wohlan, ihr lieben Communicanten, so bekennet es denn auch zur Ehre Gottes, daß ihr ganz gewiß lieblich in der Gnade seid. Laßt euch durch eure Sündenschwärze nicht die Herrlichkeit der Gnade verdunkeln. Hüllt euch nur im Glauben in den Rock der Gerechtigkeit Christi; schmückt euch nur mit dem Feierkleide seines blutigen Verdienstes und eignet euch alles zu, was Christus hat, so seid ihr Gott angenehm und lieblich ganz und gar, so daß sich an eurer Schöne der himmlische Bräutigam selber erfreut. Ja, glaubt es, glaubt es fest und unverzagt:

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.
Sie scheinen von außen die schlichtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Doch innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Der Zierath, die Krone, die JEsu gefällt.

Amen. D. R. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—23.

Unser Evangelium lenkt noch einmal unsere Blicke auf die Osterthatsache, auf die Auferstehung des HErrn. Es war am Abend des Ostertages. Schon war der HErr wiederholt einzelnen Jüngern und Jüngerinnen erschienen, den Weibern, die vom Grabe eilten, der Maria Magdalena, dem Petrus, den beiden Emmausjüngern. Nun hören wir, wie er sich allen seinen Jüngern, mit Ausnahme des Thomas, als der Auferstandene offenbarte. Das erste Wort, das sie aus dem Munde ihres auferstandenen Heilandes hören, ist sein Ostergruß: „Friede sei mit euch", der die ganze Frucht seiner Osterbotschaft einschließt. Auf diesen Ostergruß lenken wir heute insonderheit unsern Blick.

Der Ostergruß des Auferstandenen: „Friede sei mit euch."

Wir sehen,

1. welch köstlichen Inhalt er hat;

a. Am Abend des Auferstehungstages waren die Jünger bei einander. Ihre Herzen waren noch voll Traurigkeit. Wohl hatten sie schon alle die Osterbotschaft von verschiedenen Seiten gehört. Aber sie glaubten es noch nicht, daß ihr HErr auferstanden sei. Furcht vor den Juden bewegte ihr Herz, und vor allen Dingen hatten sie noch ein böses Gewissen, weil sie den HErrn verlassen hatten. Da steht plötzlich der HErr in ihrer Mitte und ruft ihnen seinen Gruß zu. V. 19. Und zugleich zeigt er ihnen die Hände und seine Seite. Als sie den HErrn sahen, wurden die Jünger froh. V. 20. Nun war all ihre Furcht geschwunden. Freude zog in ihr Herz ein. Das geschah nicht vornehmlich in Folge der bloßen Erscheinung des HErrn, sondern weil er mit solch freundlichem Gruß zu ihnen kam.

b. Und wahrlich, sie hatten Ursache, sich zu freuen. Denn wie köstlich ist dieser Gruß. Das war kein gewöhnlicher Gruß nach Menschenart; Christi Worte sind Geist und Leben. Mit diesen Worten theilt er seinen Jüngern den Frieden mit, den Frieden mit Gott, Vergebung. Das ist die Frucht der Auferstehung Christi, daß wir Frieden mit Gott haben. Der HErr zeigte seinen Jüngern seine Hände und seine Seite. Das that er auch darum, sie zu erinnern an sein Leiden und Sterben. Dadurch hat er uns Vergebung der Sünden erworben, dadurch hat er Gottes Zorn gestillt und ihn mit uns versöhnt. Diesen uns erworbenen Frieden reicht Christus, der Auferstandene, seinen Jüngern dar. Gerade die Auferstehung Christi macht uns gewiß, daß das Werk unserer Erlösung vollendet, glücklich zum Ende hinausgeführt ist. Sie macht uns gewiß, daß wir einen versöhnten Gott, daß wir Frieden mit Gott haben. Die Auferstehung Christi ist die Absolution der ganzen Sünderwelt, die Gott selbst ausgesprochen hat. — Köstlichen Inhalt hat dieser Ostergruß. Er sichert den Jüngern zu Frieden mit Gott und also Vergebung

der Sünden, Leben und Seligkeit. Aber gilt dieser Gruß auch wirklich uns und nicht allein den Jüngern? Der HErr kommt doch nicht mehr zu uns und grüßt uns mit solch lieblichem Gruß. Wir sehen,

2. daß dieser Gruß auch uns gilt.

a. Wir können dessen gewiß sein, daß der HErr auch uns jetzt noch so grüßt, wie einst seine Jünger. Zwar kommt er nicht mehr sichtbar zu uns, aber durchs Wort. Gott hat das Amt des Worts, das Predigtamt, eingesetzt. Er sendet seine Jünger, wie der Vater ihn gesandt hat, der Welt den durch Christum erworbenen Frieden zu verkündigen. V. 22. Und das ist derselbe herrliche Gruß, den der HErr einst seinen Jüngern gesagt hat. Was seine Diener uns predigen, das ist so gewiß, als ob der HErr selber es sagte. V. 23. Allen Menschen, auch uns, wird Vergebung der Sünden gepredigt. Die volle Absolution wird uns im Wort gebracht, und sie ist so gewiß, auch vor Gott im Himmel, als handelte unser lieber HErr Christus mit uns selber.

b. Uns allen wird Vergebung der Sünden durch das Wort des Evangeliums angeboten, dargereicht und geschenkt. Aber wir müssen sie annehmen im bußfertigen Glauben. Nur wer glaubt, hat sie. Den Unbußfertigen sollen die Sünden behalten werden. Und auch dieses Wort ist fest und gewiß. V. 23. Gott schenke uns allen den wahren Glauben an den Ostergruß unsers Heilandes: „Friede sei mit euch." G. M.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

In seinem hohenpriesterlichen Gebet bittet Christus nicht nur für seine damaligen Jünger, sondern auch für die, welche durch ihr Wort zum Glauben an ihn kommen würden, daß sie alle Eines seien, Joh. 17, 20. 21. Dies Gebet war nöthig. Keine Frage bewegte die christliche Kirche in ihrer Anfangszeit so sehr, wie die, ob die Heiden ebenso wie die Juden in der christlichen Kirche Aufnahme finden könnten. Im alten Testament hatte Gott sein Wort allein dem Volk Israel gegeben, Ps. 147, 19. f. Röm. 3, 2. Im neuen Testament sollte jeder Unterschied zwischen Juden und Heiden wegfallen. Aus allen Völkern wollte Gott sich nun eine Kirche erbauen, Gal. 3, 28. Röm. 15, 9—21. Eph. 2, 14. Luc. 14, 23. Diese Sammlung der Kirche zu Einer Heerde liegt dem HErrn JEsu so sehr am Herzen, daß er in unserm Evangelium ausruft: „Ich muß die andern Schafe herführen, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Wir leben in der Erfüllung dieser Verheißung, und auch uns liegt die Einigkeit der Kirche am Herzen, so wir anders Schafe der Heerde Christi sind.

Die christliche Kirche Eine Heerde unter Christo, dem Einen Hirten.

Wir sehen,

1. daß sie dies sei.

a. Alle ihre Glieder sind Schafe der Heerde nur durch ihn geworden. *a.* Von Natur irrende Schafe, in der Gewalt des höllischen Wolfes, hat er

sie durch Dahingabe seines Lebens erlöst, V. 12. β. Durch das Wort des Evangeliums hat er sich ihnen zu erkennen gegeben, V. 14. 15. γ. Ihr Glaube hat an ihm einen Halt gefunden und nur an ihm. So sind sie alle gleicher Weise seine Schafe geworden.

b. Er sammelt sie zu Einer Heerde, V. 16. α. Nicht jedes Sammeln in dieser Welt geschieht von ihm, Luc. 11, 18. Aeußere Einigkeit ohne Einigkeit in der Lehre oder Einigkeit in falscher Lehre ist nicht die von ihm gewollte und gewirkte Einigkeit. β. Er sammelt durch seine Stimme, durch sein Evangelium, das seine Kirche ganz und unverkürzt, aber auch unvermischt verkündigen soll. γ. Die er sammelt, sind darum trotz äußerlicher Verschiedenheit in Wahrheit eins, Eine Heerde.

c. Sie bleiben aber auch nur so lange Glieder der Kirche, als sie bei ihm als ihrem Hirten bleiben. α. Wenn sie der Stimme des Fremden folgen und Christum als den Grund ihres Heils aufgeben in Lehre oder Leben, so scheiden sie sich von der Einen Heerde, ob sie auch äußerlich in ihr Namen und Titel haben; β. solange sie hingegen Christi Stimme hören und ihr folgen, gehören sie zu der Einen Heerde, wenn sie auch für Friedensstörer ausgeschrieen werden.

2. Was daraus für uns folge.

a. Daß wir uns von dem Teufel, der die Heerde Christi zu zerstreuen sucht, nicht betrügen und verführen lassen zu falscher Lehre, zu ärgerlichem Wandel, zum Weichen und Nachgeben in göttlichen Dingen, um den äußerlichen Frieden nicht zu stören. Denn damit würden wir Christi Heerde zerstreuen.

b. Daß wir uns nicht von der rechtgläubigen Kirche trennen. Zwar ist diese nicht die heilige christliche Kirche, sondern vielmehr eine Gemeinschaft, in welcher auch Heuchler und Böse sich finden. Aber wer sich von ihr trennt, verleugnet die reine Lehre, die sie bekennt, und verläßt Christi Heerde.

c. Daß wir unsere christlichen Brüder als Brüder halten, ehren, lieben und im Geistlichen und Leiblichen ihnen brüderliche Handreichung thun.

d. Daß wir Fleiß anwenden, auch andere herzuzubringen, und darum sowohl die rechte Lehre vor Freund und Feind bekennen, als auch alle falsche Lehre mit Ernst bekämpfen, beides in der rechten Gesinnung, nämlich zu Gottes Ehre und des Nächsten Dienst, und in der rechten Weise, nämlich ohne Selbstgefälligkeit, mit Ernst und Sanftmuth. — Lied 133. E. A. M.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

In dem heutigen Evangelium tröstet der HErr Christus seine Jünger über sein Leiden und Sterben und über seinen Hingang zum Vater. Diesen Trost will er recht tief in das Gedächtniß und das Herz seiner Jünger prägen. Deshalb gebraucht er, wie schon vorher in seinen letzten Reden, Joh. 13, 33. 14, 19., einige ungewöhnliche, seltsame Worte, V. 16. Diese Worte waren

freilich nicht an und für sich dunkel und unverständlich. Weil die Jünger aber sich damals noch allerlei falsche Vorstellungen von Christi Reich machten, so faßten sie den Sinn derselben nicht. Doch waren ihnen ja alle Worte ihres HErrn und Meisters und besonders auch die Worte, welche er in jener feierlichen Stunde mit ihnen redete, von großer Wichtigkeit. So befragen sie sich zunächst unter einander, was wohl der HErr gemeint haben könne, V. 17. 18. Der HErr aber, welcher gar wohl wußte, was ihr Herz bewegte, kommt ihnen zu Hülfe und erklärt ihnen die vorigen Worte noch des Weiteren. — Das rechte Verständniß dieser Worte ist für alle Jünger Christi zu allen Zeiten, ja auch sogar für seine Feinde von der größten Wichtigkeit.

Was ist das, das er sagt: „Ueber ein Kleines"? Das ist

1. ein Trostwort für die trauernden Jünger des HErrn.

a. „Ueber ein Kleines", spricht der HErr zu seinen Jüngern, „so werdet ihr mich nicht sehen", und verkündigt ihnen zunächst sein Leiden und Sterben, V. 16a. Er deutet auch zugleich an, daß sein Tod sie in die allertiefste Traurigkeit versenken werde, V. 20. 21a. Diese Voraussage des HErrn hat sich auch „über ein Kleines", in wenigen Stunden, erfüllt. Da trauerten die Jünger über den Tod ihres lieben HErrn und Meisters, über ihre eigene Treulosigkeit und über die vermeintliche Vernichtung der großen Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten, Luc. 22, 62. Joh. 20, 25. Luc. 24, 17. — Diese Trauer der Jünger über den Tod des HErrn ist zugleich ein Bild der Traurigkeit, welche auch heute noch so viele Jünger des HErrn, und zwar oft „über ein Kleines", unvermuthet und unverhofft überfällt. Es kommen bisweilen besondere Leiden und Anfechtungen über sie, gerade auch in der Nachfolge und wegen der Nachfolge Christi. Da scheint es ihnen gar manchmal, als ob der HErr Christus mit seiner Gnade und Hülfe gestorben sei, als ob er ihr Rufen und Schreien nicht höre, 1 Petr. 1, 6. Röm. 5, 2. Ps. 13, 2. 42, 10. Jes. 49, 14. ꝛc. Ja, die ganze Kirche ist, solange sie auf Erden ist, ein Kreuzesreich, Apost. 14, 22.; sie ist die Elende, über die alle Wetter gehen, Jes. 54, 11. (Irrlehre, allerlei Aergerniß, Abfall, Verfolgung, Kampf mit Fleisch und Blut, der Welt und dem Teufel.) Alles das erfüllt die Jünger Christi oft mit großer, tiefer Traurigkeit. Doch sie sollen nicht verzagen, den Muth nicht ganz und gar sinken lassen; denn

b. „über ein Kleines", spricht der HErr, „so werdet ihr mich sehen" ꝛc., V. 16b. Damit verheißt er seinen Jüngern nicht bloß, daß sie ihn bald, in sehr kurzer Zeit, wieder sehen werden, sondern daß ihr Herz dann mit großer, herzlicher Freude, die nicht von ihnen genommen werde, erfüllt werden solle, V. 20b. 21b. 22b. Wie gar bald hat sich dieses so tröstliche „Ueber ein Kleines" bei jenen Jüngern Christi erfüllt! Am dritten Tage erstand der HErr vom Grabe, herrlich und verklärt, erschien ihnen und bald nach seiner Himmelfahrt sandte er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist. Der leitete sie in alle Wahrheit, V. 23., schenkte ihnen Muth und Freudigkeit, einen weltüberwindenden Glauben, welchen ihnen auch alle Leiden dieser Zeit nicht

rauben konnten, Apost. 4, 13. 29. 28, 31. 2 Cor. 7, 4. 1 Joh. 5, 4. — Aehnliche Erfahrungen machen alle wahren Christen und die Kirche insgemein. Nach kurzer Trübsal und Traurigkeit, „über ein Kleines", will der HErr wieder mit seiner Gnade und Hülfe erscheinen und Trauern und Klagen in Freude verkehren, Ps. 12, 6. 97, 1. Jes. 61, 3. Und schließlich, „über ein Kleines", nach einer Prüfung kurzer Tage, führt der HErr die Seinen, sei es durch einen seligen Tod, sei es durch die Erscheinung seiner Zukunft, in die ewige Herrlichkeit, wo sie den HErrn in alle Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht sehen und wunderbar getröstet werden sollen, Ps. 126, 2. Jes. 35, 10. 1 Petr. 1, 8. Röm. 8, 18. Luc. 16, 25. (Lied 370, 10. 11.)

c. Hätten die Jünger des HErrn in jener Stunde ihre falschen und thörichten Vorstellungen von Christi Reich fahren lassen und das Trostwort: „Ueber ein Kleines" recht verstehen gelernt, so hätten sie wohl die Marter und den Tod ihres HErrn beklagt, aber sie wären vor gänzlicher Muthlosigkeit, Verzagtheit und Untreue bewahrt geblieben. Mitten in der Trauer hätten sie sich über Christi Hingang zum Vater gefreut. — Daß doch wir jetzt dieses Wort recht verstehen und zu Herzen fassen möchten, so würden wir uns dennoch mitten in der Trübsal freuen, 2 Cor. 7, 4. 1 Petr. 4, 13., würden auch nicht in Gefahr kommen, an unserm Glauben Schiffbruch zu leiden und den HErrn zu verunehren. (Lied 370, 1.) Ebensowenig würden wir uns an dem Glück und der Freude der Welt ärgern, Ps. 73; denn dasselbe Wort: „Ueber ein Kleines" ist auch

2. eine Warnung für die sichere, sich ihres Sündendienstes freuende Welt.

a. V. 16a. Die Trauer der Jünger Christi wird der Welt Freude sein, V. 20a. Groß war der Jubel und die Freude der Juden und namentlich ihrer Obersten, als der HErr Christus am Kreuze starb und sie sich der Hoffnung hingaben, daß die Stimme der Wahrheit für immer verstummt sei, Luc. 23, 34. u. a., und sie nun ungescheut der Sünde dienen könnten. — So freut sich auch heutzutage noch die Welt ihres Sündendienstes, Matth. 24, 38. 1 Cor. 15, 38. 1 Joh. 2, 16., und namentlich auch darüber, wenn sie sieht, daß es einzelnen Christen oder der Kirche überhaupt übel geht, Ps. 35, 15. Klagl. 2, 15. 16. Glaubt sie doch darin ein Zeichen zu erblicken, daß sie ungestraft sündigen könne. Aber ihre Freude ist keine wahre Herzensfreude, Jes. 48, 22. Matth. 27, 63., und ist von kurzer Dauer. Denn

b. „über ein Kleines", spricht der HErr zu seinen Jüngern, „werdet ihr mich sehen", V. 16. Und eben das, was die Jünger tröstet und herzlich freut, wird die Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllen. Ihre Freude ist nur von kurzer Dauer und wird nun in Trauern und Wehklagen verkehrt. Die Auferstehung Christi und das freudige Zeugniß seiner Jünger versetzte die Obersten der Juden in Angst und Bestürzung, Matth. 28, 12. 13. Apost. 4, 16. 17. Und „über ein Kleines" kam der HErr mit schrecklichen Gerichten über das Volk der Juden und zeigte ihnen, daß seine Drohungen und War-

nungen ernst gemeint waren, Matth. 26, 64. 5 Mos. 28, 45. ff. Jes. 8, 20—22. (Zerstörung Jerusalems ꝛc.) — So wird auch heutzutage noch das Lachen der Gottlosen „über ein Kleines" in Trauern und Wehklagen verkehrt. Sie müssen immer wieder sehen, daß der HErr den Seinen hilft, können die Kirche nicht ausrotten; der HErr läßt zeitliche Gerichte über die Einzelnen und über ganze Völker hereinbrechen, Ps. 7, 12. ff. 2, 9. ꝛc. Endlich aber, „über ein Kleines", kommt der Tod und das Gericht, und da wird schließlich aller Jubel und alle Freude der Welt in das namenlose und endlose Wehe der Ewigkeit verkehrt werden, Luc. 6, 26. Matth. 8, 12. 13, 40. Offenb. 1, 7. Jes. 66, 24.

c. Doch der HErr will nicht den Untergang und das Verderben der Gottlosen, Hesek. 33, 11. 1 Tim. 2, 4. So ist denn auch dieses Wort: „Ueber ein Kleines" vor allem eine Warnung und Aufforderung für sie, noch bei Zeiten Buße zu thun, Ps. 2, 10. 11. 2 Petr. 3, 9. Wo die Welt aber diese Warnung nicht zu Herzen nimmt und nicht Buße thut, so ist für sie keine andere Rettung mehr vorhanden, Ps. 2, 12. Hebr. 2, 3. — Aber auch wir Christen haben diese Warnung, welche in dem Wort: „Ueber ein Kleines" liegt, um des Fleisches willen noch immer nöthig und müssen fortwährend auf der Hut sein, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht bethören, 1 Petr. 5, 8. Jac. 1, 13. 14. ꝛc.

So laßt uns denn das Wort Christi: „Ueber ein Kleines" wohl zu Herzen nehmen und lieber, wie Moses, mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, Hebr. 11, 25. An Trost wird es schon hier nicht mangeln, Ps. 23, 4. Jes. 66, 3., und das Ende ist die Freude und Herrlichkeit des ewigen Lebens, Offenb. 2, 10. 7, 14—17. (Lied 437, 6. 7.) J. H.

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Vor unserm Evangelium redet der HErr Christus davon, daß die ungläubige Welt die Christen hassen und anfeinden werde, weil sie Christi Sinn und Geist haben und nicht nach der Welt Sinn leben würden. — Dies erfahren auch die Christen der Jetztzeit. Man haßt die Christen, weil sie bei dem Evangelium von dem gekreuzigten Christus bleiben. Spottend ruft man uns zu: Wir leben nicht mehr in der Zeit der Apostel, wir leben nicht mehr in der guten alten Zeit, sondern im zwanzigsten Jahrhundert; man muß mit der Zeit und Aufklärung auch Schritt halten und das Evangelium der Zeit anpassen. Das Alte muß abgeschafft werden und Neues an dessen Stelle treten. Das ist die Gesinnung der gebildeten und ungebildeten Welt gegen die treuen Zeugen JEsu. Und weil wir Christen es nicht nach ihrem Sinn machen können noch wollen, so haßt uns die Welt und hält uns für beschränkte Menschen, und wenn sie es könnte, würde sie uns auch verfolgen, V. 1—4. Wie sollen wir uns nun dazu stellen? Christus zeigt uns:

Wir sollen unsern Beruf, von Christo zu zeugen, getrost ausführen.

Denn

1. durch unser Zeugniß ergeht das Zeugniß des Heiligen Geistes an die Welt.

a. Aus eigener Vernunft kann kein Mensch recht von Christo zeugen. Selbst die Apostel hatten, obwohl sie an Christum glaubten, vor der Sendung des Heiligen Geistes noch nicht alle Lehren verstanden, V. 12. Apost. 1, 6. Marc. 10, 35. Darum soll der Heilige Geist ihre Sinne schärfen und sie in alle Wahrheit leiten, V. 13a.

b. Der Heilige Geist ist nun über die lieben Apostel ausgegossen worden. Was hat er ihnen bezeugt? α. Das, was er im Rathe der heiligen Dreieinigkeit mit dem Vater und dem Sohn beschlossen hat, V. 13b. β. Er lehrt nicht anders als der Sohn, sondern nimmt Christi Lehren und erklärt sie ihnen, V. 14. γ. Und die Lehre ist wiederum keine andere als die, welche der Vater lehrt; denn alles, was der Vater hat, ist Christi, da es von dem handelt, was Christus durch seine Menschwerdung, sein Leiden, Sterben ꝛc. zum Heil der Menschen gethan hat. Mit andern Worten: Der Heilige Geist hat ihnen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit verkündigt und sie darüber erleuchtet. Er leitete sie in alle Wahrheit, so ist sein Zeugniß vollständig; er bringt uns das Zeugniß des dreieinigen Gottes, so ist es unfehlbar und kann uns nie irre führen. Wir brauchen keine Ueberlieferungen, neuen Offenbarungen ꝛc. dazu.

c. Mit diesem Zeugniß sandte der HErr JEsus seine Jünger in alle Welt. Dieses Zeugniß niederzuschreiben, dazu trieb der Heilige Geist die Apostel. So haben wir nun in den Schriften der Apostel dieselbe Lehre, die im Rathe der heiligen Dreieinigkeit beschlossen, im Sohne erfüllt und durch den Heiligen Geist eingegeben ist, 1 Cor. 2, 13. Matth. 10, 20.

d. Ist unser Zeugniß nun das der heiligen Schrift, gehen wir weder rechts noch links davon ab, sondern verkündigen und reden nur das, was Gott in seinem Worte uns vorsagt, so reden nicht eigentlich wir, sondern Gott redet durch uns. Es ist das Wort des großen Gottes, welches wir den Menschen bringen. So ergeht durch unser Zeugniß das Zeugniß des Heiligen Geistes an die Welt.

2. Durch unser Zeugniß wird die Welt in ihrem eigenen Gewissen verurtheilt.

a. Durch unser Zeugniß strafen wir die Welt um die Sünde, daß sie nicht glauben an Christum, V. 9. Die Welt will nichts von einem Heiland und somit auch nichts vom Glauben wissen. Weltkinder halten sich nicht für Sünder und meinen, die Christen seien eben mit ihrer Lehre vom Glauben an den gekreuzigten Sünderheiland schuld daran, daß die Menschheit sich den Göttern noch nicht mehr genähert habe. Oft scheint es, als ob die ganze Welt im Unglauben ersoffen ist. Dennoch wirkt der Heilige Geist durch unser Zeugniß. Er straft sie und überführt sie von der Richtigkeit des

Evangeliums, und ihr eigenes Gewissen richtet sie, wenn auch ihr Mund es leugnet, Apost. 24, 25.

b. Wenn der Heilige Geist die Welt der Sünde überführt hat, so ist sie unruhig in ihrem Gewissen und sucht sich durch eigene Werke zu helfen, sucht Gerechtigkeit in eigenem Thun. Wir legen aber Zeugniß ab von der Gerechtigkeit durch Christi Blut, V. 10. Die selbstgerechte Welt will auch davon nichts hören. Sie verachtet solche, die durch die Gnade selig werden wollen: der Pharisäer den Zöllner, Luc. 18, 9—14. Aber durch unser Zeugniß redet Gott und überführt sie in ihrem eigenen Gewissen, daß ihre Gerechtigkeit doch verworfen ist, Apost. 26, 27. 28.

c. Wir zeugen, daß durch Christum der Fürst dieser Welt und somit auch alles gottlose Wesen der Welt, z. B. Tanz, Theater, Maskeraden, Saufgelage, Logen ꝛc., gerichtet ist. Gegen solches Zeugniß tritt dann die ganze Welt sammt den höllischen Mächten auf. Sie will es nicht wissen und mag es nicht leiden, daß die Welt mit ihrer Lust der Verdammniß anheimgefallen sein soll. Mit Haß und Feindschaft, mit Drohen und Schelten tritt sie dem Zeugniß entgegen. Da will uns bange werden, als ob die Kirche, seine Gemeinde, unterliegen werde. Aber nur getrost! Du redest nicht dein, sondern Gottes Wort; du führst nicht deine, sondern Christi Sache; du gibst nicht dein, sondern des Heiligen Geistes Zeugniß. Der große Gott, dessen Werkzeug du bist, ist dein Beistand, und er überführt die Welt in ihrem eigenen Gewissen, daß ihre Sache doch eine verlorene ist, und daß sie verloren gehen muß, weil sie Christum nicht annimmt. W. C. K.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Das Evangelium und die Schrift überhaupt lehrt mancherlei vom Gebet. Wer kann und soll beten? Zu wem? Wie betet man recht? Warum sollen wir beten? Welch herrliche Verheißung das Gebet hat. — Doch drängt sich uns ein Gedanke auf: Warum gebietet uns Gott so oft zu beten? Es ist doch das Beten ein so hohes Vorrecht, und wir haben es so nöthig. Man braucht doch Bettlern nicht erst zu gebieten, daß sie bitten sollen; erlauben ist genug.

Warum gebietet uns Gott zu beten?

1. Um seinetwillen.

a. Es ist sein ausdrückliches Gebot. („Bittet; habt nicht gebeten; bittet", V. 23. 24. Ps. 50, 15. 23. Ps. 27, 8.) „Er will gebeten sein." (Zweites Gebot.) Das Gebet ist ein Gottesdienst, dadurch wird Gottes Ehre gefördert, Jes. 42, 8. Gott straft das Unterlassen des Gebets, Jac. 4, 2. Hos. 7, 7. Röm. 1, 21. Luc. 17, 15. Er lobt es, wenn man zu ihm betet, Luc. 17, 19. Ps. 92, 2. 3.

b. Mit unserm Gebet preisen wir α. seine Majestät, Ps. 65, 3. 147, 9. Phil. 2, 10. 11.; β. seinen Reichthum und seine Macht: „So ihr etwas

bitten werdet." Was auch immer, V. 23. Matth. 21, 22. Eph. 6, 18. Röm. 10, 12. Phil. 4, 6.; γ. seine Gnade und Liebe. Der große Gott läßt sich von armen Creaturen angehen in ihren kleinlichsten Anliegen, Ps. 102, 18. 145, 18. Jes. 57, 15.

c. Aus Gehorsam sollen wir beten. Wir sollen ihm die Ehre leisten. Wir sollen ja alles thun zu Gottes Ehre, 1 Cor. 10, 31. Alles ist zu ihm geschaffen, Röm. 11, 36. Offenb. 14, 7. Ps. 19, 2. Eph. 3, 21. Luc. 2, 14. Jes. 6, 3.

2. Um unsertwillen.

a. Es ist ein mißliches Ding um ein selbsterwähltes Werk, Matth. 15, 9. Immer ungewiß, ob es Gott gefällt. (Gr. Kat., S. 408.) — Und gerade beim Gebet ist das der Fall. Wir sollten es nur wagen, 1 Mos. 18, 27. Richt. 13, 22. Aber Gott selbst „hat uns geboten, also zu beten"; darum ist es ihm angenehm. Es ist nichts Ungehöriges, Zweifelhaftes, sondern ein angenehmer Gottesdienst.

b. Wir sind träge zum Gebet. α. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, faul, Gott feind, träge zu allem Guten, auch zum Gebet. β. Gottes Befehl ist das Mittel in des Geistes Hand, das Fleisch zu zwingen.

c. Wir sind verzagt. Wir haben mancherlei Bedenken. Der Teufel nutzt sie aus. Wir sind es nicht werth, haben es nicht verdient, daß wir bitten. Andere können beten, ich nicht. Aber Gottes Befehl ist allgemein. Sogar Christus sagt: V. 26. „Der Vater hat euch lieb", V. 27. Ich kann jetzt nicht beten, ich habe keine Andacht. So verlernt sich das Beten. Ich habe schon so viel gebetet, mag und darf nicht mehr, Röm. 12, 12. 1 Tim. 5, 5. 1 Thess. 5, 17. Unserm Gott zur Ehre, Teufel, Welt und Fleisch zum Trotz beten wir getrost, rufen an, beten, loben und danken auf Gottes Befehl.

E. P.

Die Vorbereitung auf die Predigt.

(Schluß.)

4. Der Prediger soll seine Predigt sorgfältig concipiren.

Ist der Prediger jetzt so weit in seiner Arbeit gekommen, daß er eine gute Disposition entworfen hat, so geht er an das Concipiren, und das bringt uns zu dem vierten Punkt der Predigtvorbereitung: Der Prediger soll seine Predigt sorgfältig concipiren.

Beim Concipiren oder Niederschreiben der Predigt soll dieselbe in der Form ausgearbeitet werden, in welcher man sie seiner Gemeinde halten will. Es ist schon oft darüber gestritten worden, wie ein Prediger seine Predigt niederschreiben soll. Soll er sie Wort für Wort aufschreiben, oder soll er zu seiner ausgearbeiteten Disposition nur Notizen niederschreiben und diese dann beim Vortrag auf der Kanzel ausführen? Ueber diesen Punkt spricht sich Sarcerius in seinem „Pastorale", wie folgt, aus: „Ich sehe

auch für gut an, daß ein jeder, der da predigen will, seine Predigt schreibe, voraus diese, so nicht gar wohl geübt und erfahren sind, wiewohl ich auch diese nicht gar ausnehme. Denn solch Schreiben thut viel zur guten Ordnung, stärket und schärfet das Gedächtniß, macht, daß man alle Dinge besser erforschen, bedenken und betrachten kann, darf sich auch einer desto besser darauf verlassen, verhütet Zweifel, stiftet größere Freudigkeit zu predigen ꝛc. Und im Falle, daß einen gleich die Noth überfiele, daß einer vielleicht die Zeit nicht hätte, die Predigten zu schreiben (wie sich das etwa unversehens zutragen mag), so soll doch einer zum wenigsten die Disposition künftiger Predigt nicht unterlassen. Es sind etliche Prediger des Schreibens ihrer Predigten also gewohnet, daß sie nicht können predigen, wo sie ihre Predigten nicht schriftlich verfassen. Das wollen etliche sehr tadeln, aber ich lasse mir's nur sehr wohlgefallen. Und solche Prediger haben wahrlich ihres Schreibens keinen Verlust noch Schaden, sondern Gewinnst. Und wiederum sind etliche so faul und träg und wollen keine Predigten schreiben, sondern (wie sie sagen) ex tempore so hinpredigen; die haben auch ihrer Faulheit und Trägheit gebührliche Strafen, daß sie etwa predigen ... und bleiben in ihrem Vorhaben bestecken, daß sie manchmal weder hinter sich noch vor sich können. Hierzu, daß die Kirchendiener ihre Predigten schreiben, sollen sie die Superintendenten anhalten, daß sie also etlichermaßen studiren müssen, ob sie es gleich nicht gerne thun."

Deyling bemerkt zu diesem Punkte: „Predigten müssen meditirt und mit großem Eifer und Sorgfalt ausgearbeitet sein. Es war dies die Gewohnheit der alten Lehrer. Der Augenschein beweist die Sache. Denn die Predigten und Homilien des Johannes Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius ... u. a. zeigen genugsam, daß dieselben mit nicht geringer Sorgfalt und mit Tag und Nacht unermüdetem Eifer ausgearbeitet und durch die Herrlichkeit so vieler darin enthaltenen Gedanken und Worte ausgezeichnet sind. Ex tempore haben sie selten gepredigt und dann nur im Nothfall und nachdem sie durch lange Uebung die Fähigkeit zu extemporiren erlangt hatten. Origenes hat zuerst diese Art zu predigen angefangen, aber erst dann, als er über sechzig Jahre alt war und durch häufige Uebung sich einen großen Vorrath von Sachen und eine große Fertigkeit im Reden erworben hatte.... Andere Beispiele der Alten, welche durch häufige Uebung eine so große Geschicklichkeit erlangt haben, daß sie weder gezwungen noch ohne Nutzen ex tempore predigten, können zwar bemerkt, sollten aber von den Unsrigen nicht zu ihren Vorbildern gemacht und nachgeahmt werden. Die Alten predigten dem Volke an gewissen Orten täglich, wie dies von Origenes, Augustinus, Chrysostomus u. a. bekannt ist. Unsere Pastoren aber, welche in einer Woche nur zweimal oder einmal predigen, können und sollen ihre Predigten mit großem Fleiße ausarbeiten und ausfeilen."

Chr. Chemnitz spricht sich über die Frage, „ob die Predigt von Wort zu Wort aufzuschreiben sei", folgendermaßen aus: „Wenn die Amts-

geschäfte und andere Umstände es gestatten, so sollte es geschehen; denn es ist von überaus großem Nutzen, sie ganz aufzuschreiben. ... Im Anfang, da man sich im Predigen zu üben beginnt, soll man Wort für Wort aufzeichnen: 1. wegen des Gedächtnisses, 2. wegen größerer Freimüthigkeit beim Reden und 3. wegen der Sachen und des Stils, damit man sich daran gewöhne."

Hören wir endlich noch über diesen Punkt Claus Harms. Er schreibt: „Ihr jungen Prediger, was bekomme ich von einigen unter euch oft zu hören? Ihr predigt schon oft in eurem ersten, zweiten Amtsjahre nach einer Disposition! Das sollte ein Prediger niemals, als nur in Nothfällen. Ich habe es, außer in Mittwochspredigten, nimmer gethan, solange ich habe sehen und schreiben können. Und das hab ich erfahren: nach einer Disposition predigen, dahin kommt, wer sich entschließt dazu, auch der allerunbegabteste und gedankenärmste Prediger. Aber es wird dann auch darnach, was er bringt. Ach, lasse sich keiner täuschen dadurch, daß ihm keine Unzufriedenheit der Gemeinde bekannt wird, selbst nicht dadurch täuschen, daß ihm Lob zugetragen wird für seine Predigten, und werde er nicht wankend auf seinem Arbeitswege, wenn sogar die nach einer Disposition gehaltenen Predigten seinen ausgearbeiteten vorgezogen werden von einem und anderm Zuhörer. Kannst du extemporiren — ich kann das auch —, so hast du Raum genug für das auf der Kanzel dir Zugehende auch bei einem Concepte mit dem geschriebenen Amen."

Nach dem Rath dieser alten bewährten Theologen und Prediger soll es also ein Prediger so halten, daß es bei ihm Regel ist, die Predigt Wort für Wort sorgfältig aufzuschreiben. Im Nothfall mag er von der Regel abweichen und nach einer genauen Disposition predigen. Niemals sollte er aber, auch ohne irgend eine Disposition, die Predigt gleichsam aus dem Aermel schütteln wollen. Thut er dieses und wird das bei ihm zur Gewohnheit, so werden seine Predigten mit der Zeit nicht nur seicht und gedankenarm werden, sondern seine Predigten werden auch verworren sein und es wird ihnen an der logischen Einheit fehlen.

Das Concipiren oder Schreiben der Predigt ist allerdings keine leichte Arbeit. Hat ein Prediger auch gründlich meditirt und gut disponirt, so muß er jetzt seine Gedanken in die richtigen Worte einkleiden. Diese Arbeit wird ihm manches Kopfzerbrechen verursachen und manchen Schweißtropfen auspressen. Dabei soll er auch keine abstracte Lehrabhandlung liefern, sondern eine Predigt, durch die er belehren, trösten, überzeugen, gewinnen, strafen, ermuntern und ermahnen soll. Hierfür muß er nun beim Schreiben die richtige Form finden. Die durch die Meditation gefundenen und in der Disposition eingetheilten Gedanken muß er nun in Worten ausdrücken, und zwar in solcher Weise, daß die Predigt einen bleibenden Eindruck auf seine Zuhörer mache.

Beim Schreiben versetze sich der Prediger daher mit seinem Geiste auf die Kanzel und denke daran, wie er die Gedanken wohl ausdrücken würde,

wenn er jetzt vor seiner Gemeinde stünde und zu ihr redete. Er stelle sich seine Gemeinde vor, gleichsam die einzelnen Personen, und frage sich dann: Wird dieser oder jener es wohl verstehen, wenn du dich in dieser Weise ausdrückst? Wenn er sich seine Gemeinde so immer vergegenwärtigt, so wird diese von der Predigt dem Inhalte nach schon einen großen Gewinn haben. Denn der Prediger wird dann bestrebt sein, ihr dem Inhalte nach etwas zu bieten. Und noch mehr wird dies hinsichtlich der Form sein. Er wird dann manches concret darstellen, was er sonst in einer Abhandlung abstract gebracht hätte. Er wird nach biblischen und andern Beispielen suchen, um recht verständlich für seine Zuhörer zu predigen. Er wird dann und wann eine Geschichte, mag sie nun eine biblische oder dem Leben entnommene sein, einfügen, um dadurch die Lehre des Wortes Gottes zu illustriren und das Interesse bei seinen Zuhörern gespannt zu erhalten. Dagegen kann er, wenn er sorgfältig concipirt, auch sich davor hüten, daß er keine Fremdwörter gebraucht, daß er unedle Ausdrücke und triviale Reden vermeidet. Beim Satzbau wird er nicht lange Perioden machen, sondern sich kurzer Sätze bedienen. Kurzum, der Prediger achte darauf, daß er beim Schreiben seiner Predigt es so mache, daß nachher beim Halten derselben es nicht so klinge, als trage er etwas Fremdes vor, sondern daß es den Eindruck auf die Zuhörer macht, als trage er ihnen etwas vor, das er jetzt erst beim Predigen aus sich herausarbeite.

Beim Niederschreiben ist dann noch etwas Aeußerliches in Obacht zu nehmen, nämlich das Format seines Concepts. „Man halte sich immer an ein und dieselbe Form, sowohl was die Größe als auch die Zahl der Blätter oder Seiten betrifft. Eine Regelmäßigkeit in diesem untergeordneten Punkte bringt doch den Vortheil, welcher nicht zu unterschätzen ist, daß man bald ein entsprechendes Zeitmaß für die Länge seiner Predigten gewinnt und es beurtheilen lernt, wie viel Zeit man für das Halten derselben nöthig hat.“ Der Prediger schreibe auch seine Predigten mit einer leserlichen Hand. Sauber und rein soll das Concept aussehen und glatt und schön die Handschrift. Das wird für ihn von ungemein großem Vortheil sein beim Memoriren. Und das führt uns zum letzten Punkte, der zur Vorbereitung einer Predigt gehört. Der Prediger soll nämlich

5. fleißig memoriren.

In unserer lutherischen Kirche galt immer der Grundsatz, daß der Prediger frei predigen müsse, das heißt, daß er nicht ablesen dürfe. Unsere lutherischen Zuhörer mögen das Ablesen nicht. Bekannt ist ja jene Anekdote, daß einmal ein Prediger, der sonntäglich ablas, zu einem seiner Zuhörer kam, welcher gerade im Propheten Jesaias las. Der Prediger fragte den Mann: „Was machen Sie da?“ Der Mann gab zur Antwort: „Ich prophezeie.“ Der Prediger sagte: „Mein lieber Mann, Sie wollen sagen: Ich lese Prophezeiungen.“ „Nun“, erwiderte der Zuhörer, „wenn Sie von sich

am Sonntag sagen, daß Sie predigen, während Sie ablesen, so kann ich doch wohl auch sagen, während ich Prophezeiungen lese, daß ich prophezeie." Der Prediger nahm sich das zu Herzen und las von Stund an nicht mehr ab, sondern predigte. Wie sehr unsere Leute gegen das Ablesen der Predigt eingenommen sind, habe ich selbst einmal in einer Berufsangelegenheit erfahren. Eine Gemeinde, der ich als Vacanzprediger diente, berief nach mehreren Fehlversuchen endlich einen Pastor, der ihr vom Präses sehr warm empfohlen worden war. Ich kannte den Pastor nicht persönlich, aber was ich schon früher von ihm gehört hatte, bewog auch mich, ihn für den rechten Mann zu halten. Ich sandte Beruf und Begleitsschreiben an ihn ab. Nach einer Woche etwa bekam ich von dem Pastor ein Schreiben, in welchem er mir anzeigte, daß er die Schreiben erhalten habe; zugleich schrieb er aber, daß er, ehe er den Beruf annähme, der Gemeinde etwas zu offenbaren habe; als ehrlicher Mann fühle er sich in seinem Gewissen dazu verpflichtet. Und was war das? Er schrieb, daß er nicht frei predigen könne. Zwar könne er die Altarreden frei halten, aber keine Predigt auf der Kanzel; die Predigt müsse er ablesen. Er habe es schon öfter versucht, ohne Concept auf der Kanzel fertig zu werden, aber er sei fast jedesmal stecken geblieben. Ich solle nun dies der Gemeinde sagen. Wenn die Gemeinde das an ihm tragen wolle, so sei er mit Freuden bereit zu kommen; wenn aber nicht, dann wolle er den Beruf zurücksenden. Als ich dies nun der Gemeinde mittheilte, beschloß sie wie Ein Mann, den Pastor zu bitten, ihr den Beruf zurückzuschicken, denn einen Ableser wolle sie nicht. Lieber wollten sie noch ein Jahr länger vacant bleiben, als einen Pastor haben, der nicht frei predigen könne. Ich meldete dies dem Pastor, und der schickte den Beruf zurück.

In unserm „Homiletischen Magazin" (Jahrg. 6, S. 248) wird diese Frage vom Ablesen der Predigten auch besprochen. Nach einigen Vorbemerkungen heißt es daselbst also: „Da aber allerdings noch ein Drittes möglich ist, nämlich das Ablesen der Predigt, und dieses Ablesen vielleicht mehr geübt wird, als man denkt, so entsteht hier zunächst die Frage: Soll einem Prediger die gänzliche oder theilweise, die unverhohlene oder heimliche Benutzung seines Concepts auf der Kanzel angerathen oder widerrathen werden? Die unverhohlene und offenkundige Benutzung des Concepts auf der Kanzel kann gewiß einem sonst treuen, fleißigen und begabten Prediger wohl verstattet werden, wenn Altersschwäche oder überhaupt ein unüberwindlicher Mangel des Gedächtnisses die Ursache davon ist, oder wenn ein besonderer Grund vorliegt, die Predigt einmal lieber zu lesen, als sie frei vorzutragen. Aber für gewöhnlich und als Regel und aus bloßer Bequemlichkeit oder aus einer üblen Angewohnheit — nein, da müßten wir das Ablesen des Concepts, die Benutzung des Concepts in irgend einer Weise auf dem Predigtstuhl entschieden widerrathen. ‚Ob denn das wörtlich Concipirte', schreibt Claus Harms in seiner ‚Pastoraltheologie', ‚auch wörtlich memorirt werden solle? Versteht sich. Also durchaus ohne Concept predigen? Ja. Wenn man das aber nicht kann? Wolle nur! Durch Versuche darin, durch Uebung darauf erlangst du die Fertigkeit. Das heißt (und so ist es gemeint): Du wirst beim anhaltenden Memoriren bald dahin kommen, daß du das mehrste behältst und das wenigere, was dein Gedächtniß nicht geben will, aus dem Verstande oder aus dem Herzen, woher es dann kommt, ex tempore hinzu-

zusetzen vermagst in nicht viel schlechterer oder gar in noch besserer Qualität, als von welcher das Wegfallende war, bis allmählich bei einem nur fünf-, sechsmaligen oder noch kürzeren Memoriren immer seltener etwas aus dem Concepte dir entfällt und du willkürlich, aus freiem Geist, schon etwas hinzusetzen kannst, zu welcher Zeit auch eine solche Unbefangenheit eintritt, daß dein Gedächtniß um so dienstbarer wird, je weniger du es auf der Kanzel in Anspruch zu nehmen hast und du bei keinem Zuhörer mehr den Gedanken weckst, daß deine Predigt mehrentheils eine memorirte sei. Doch ich hätte in Betreff dieses Punktes bloß sagen sollen: Kein Mensch und am wenigsten der Bauer mag das Ablesen.' So weit Claus Harms, und wir müssen dem von ihm Gesagten im Wesentlichen vollkommen beistimmen. Ein, sei es auch nur theilweiser, Gebrauch des Concepts auf der Kanzel verträgt sich weder mit dem Wesen und der Natur der Predigt, noch mit dem Zwecke derselben. . . . Wie erscheinen diejenigen, welche ablesen, was sie geschrieben! Sie halten das Papier vor den Mund; die zurückprallenden Töne gelangen nicht bis zu den Zuhörern. Was sie reden, kommt den Zuhörern als etwas Fremdes vor; das kann jeder für sich zu Hause thun, dann braucht er sein Gehör nicht also anzustrengen, kann lesen nach seiner Weise, schnell oder langsam und dergleichen. Die Begeisterung (wenn der Ausdruck erlaubt ist) fehlt, die beredte Zunge fehlt, die das Wort unmittelbar aus dem Herzen hervorholt, der belebende, anregende, geistige Verkehr des Redenden mit seinen Zuhörern, das zarte, während der gewaltigen Rede zwischen dem Prediger und den Hörern sich schlingende Band fehlt. Die Rede bekommt etwas Hölzernes, Steifes, Lebloses. — Ja, entgegnet vielleicht jemand, so grob muß man es freilich nicht machen. Ich benutze regelmäßig mein Concept auf der Kanzel, aber ich möchte wetten, daß es niemand gewahr wird. Es liegt dasselbe ungesehen; auch gestattet mir mein gutes, scharfes Auge eine sehr kleine Schrift. Das einzige ist das fatale Umblättern! Aber Uebung macht den Meister. Eine geschickte Beugung über das Kanzelpult, eine angemessene Bewegung der Hand leistet dabei treffliche Dienste. — Hierauf ist die Antwort: Du täuschest dich, wenn du glaubst, deine so überaus geschickte heimliche Benutzung des Conceptes entgehe den Augen deiner dich mit Aufmerksamkeit beobachtenden Zuhörer. Das häufige Schielen in das Concept kann den letzteren nicht verborgen bleiben, und die unausbleibliche Folge ist sofortige Störung der Andacht und des günstigen Eindrucks. Es hat wohl mancher, der gewohnheitsmäßig ablieſt, keine Ahnung, wie sehr er sich durch diese üble Sitte in der Achtung seiner Zuhörer herabsetzt, wie unverantwortlich er den Segen seiner Predigten größtentheils selbst dadurch zerstört. Man muß daher sogar diejenigen ernstlich warnen, die aus irgend einem Grunde während des Sprechens häufig ihre Augen niederschlagen und dadurch den Schein erwecken, als suchten sie die Fortsetzung im Concept. Es wirkt eine solche üble Angewöhnung ungemein störend; die Predigt macht den Eindruck nicht, den sie machen könnte."

Es bleibt jetzt für uns nur noch die Frage zur Beantwortung übrig: Wie fängt man es an, leicht und behältlich zu memoriren, so daß man keine Furcht vor dem Steckenbleiben zu hegen hat? Man merke sich vor allem seine Disposition und den Sachinhalt seiner Predigt. Wenn man dies gethan hat, so lerne man auch die Worte, durch welche man beim Concipiren

den Inhalt ausgedrückt hat. Verfährt man in dieser Weise, so wird man in den meisten Fällen in zwei oder drei Stunden seine Predigt fest und sicher innehaben. Manche geben den Rath, daß man seine Predigt laut memoriren soll, weil beim Lautlernen sich alles fester einpräge. Doch lassen sich hierüber keine Vorschriften machen, da mancher von Jugend auf daran gewöhnt ist, leise zu lernen. Gut wird es aber sein, wenn der Prediger am Sonnabend-Nachmittag, nachdem er am Vormittag seine Predigt memorirt hat, die Predigt laut einmal vorträgt. Das wird auch seinem Vortrage auf der Kanzel am Sonntag zugute kommen. Ja, wenn es thunlich ist, so gehe der Prediger am Sonnabend hinüber in seine Kirche und halte von der Kanzel herab seine Predigt. Wenn er dies einige Male thut, so wird er am Sonntag kein Concept brauchen müssen. Durch diese Uebungen wird er freier und unbefangener; beim Vortrag selbst dann am Sonntag wird er auch die Action nicht vermissen lassen. Seine von Gott erbetene, gründlich meditirte, gut disponirte, sorgfältig concipirte und fleißig memorirte Predigt wird er dann zu Gottes Ehre und seiner Zuhörer Seelenheil auch gut vortragen können.

Gott gebe, daß alle unsere Prediger rechte Sorgfalt in der Vorbereitung zu ihren Predigten anwenden, damit alle unsere Kanzeln Denkstätten des Ruhmes unsers HErrn werden! Fr. Str.

Literatur.

Prayers. Submitted by *Martin S. Sommer*, Pastor of Grace Evang. Lutheran Church, St. Louis, Mo. Published by L. Volkening & Sons. St. Louis, Mo. 5½×4. 95 Seiten. Preis: In schwarzer Leinwand mit Goldschnitt und Goldtitel einzeln 50 Cts. und 3 Cts. Porto; per Dutzend $4.80 und 24 Cts. Porto. In rother Leinwand mit weißem Titel 25 Cts.; per Dutzend $2.40. (Porto wie oben.)

Dieses kleine Büchlein enthält eine Anzahl englischer Gebete. Es finden sich darin Gebete für mancherlei Gelegenheiten, Morgen-, Abend- und Tischgebete, Gebete in Krankheits- und Todesfällen, Gebete in leiblichen und geistlichen Nöthen, Bitt- und Dankgebete, auch je ein Gebet für die Hauptfeste der Kirche. Wir haben ja gerade keinen Ueberfluß an guten, reinen englischen Gebetbüchern, und so wird dieses Büchlein vielen, die sich der englischen Sprache bedienen, herzlich willkommen sein. Es eignet sich auch gut zu Geschenken an Confirmanden, Sonntagsschüler ꝛc. Wir können es herzlich empfehlen. Beigegeben ist in einem Anhang die Bedeutung der hauptsächlichsten englischen Eigennamen, was auch für manchen eine schätzenswerthe Zugabe sein wird. Auch ist das Buch mit einigen gut ausgeführten Bildern geschmückt.

G. M.

Luthers Werk und Vorbild. Reformationsfestpredigt, gehalten am 31. October 1904 von Reinhold Frede, Missionar in Vaniyambadi, Ostindien. Dresden. Verlag von Emil Steyer. 1905. 19 Seiten. Preis: Geheftet 10 Pf.

Diese Predigt stellt auf Grund von Joh. 8, 30—36. zunächst in kurzen, kräftigen Zügen uns Luthers Werk vor Augen, die Reformation der Kirche von den mannigfachen, schrecklichen Irrthümern des Pabstthums. Sie stellt dann im zweiten Theil Luther als Vorbild uns hin, besonders in seinem treuen Festhalten an Gottes Wort und in seinem festen Gottvertrauen und zuversichtlichen Gebet. G. M.